

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 42 (1908)

63 (4.3.1908)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-739247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-739247)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 Pf., durch die Post bezogen inkl. Briefgebühr 1 M 82 Pf. Man abonnieren bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 6. Fernsprech-Anschluss: Oldenburg Nr. 196, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 63.

Oldenburg, Mittwoch, 4. März 1908.

XXXXII. Jahrgang.

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland wurde auf der Durchreise durch Berlin vom Kaiser Wilhelm begrüßt und am Zuge bis Charlottenburg geleitet.

Die Polenborlage ist vom preussischen Abgeordnetenhaus endgültig angenommen worden.

Finanzminister Herrmann v. Rheinbaben hat wegen seiner gescheiterten Vertretung der Ostmarkenvorlage im Herrenhause vom Kaiser ein überaus gnädiges Hand-schreiben erhalten.

Graf Göben ist für den Posten eines preussischen Gesandten in Hamburg in Aussicht genommen.

Die sozialdemokratischen Wahlrechtsdemonstrationen am 18. März sollen am Nachmittag stattfinden.

Der Etat von Deutsch-Ostafrika wurde in der Budgetkommission des Reichstags weiter beraten. Der burg ländliche Bahnvorlage an, eigentlich ist auch eine Verstärkung der Besetzung nötig. Seinen Ausführungen entnehmen wir, daß in Deutsch-Südwestafrika während des Aufstandes rund 75000 Menschen ums Leben gekommen sind. Die Eingabe der Farmer mit ihren Beschwerden gegen den Staatssekretär wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses bestätigte der Finanzminister, daß zum Bauplatz für ein neues Opernhaus in Berlin das Terrain des krollischen Theaters in Aussicht genommen ist.

Die höhere Postlaufbahn wird voraussichtlich bereits zum 1. April wieder eröffnet.

Es bestätigt sich, daß nach Casablanca ein neues starkes französisches Expeditionskorps abgesandt werden wird.

Der Kongress des russischen Volksverbandes richtete eine Adresse an den Zaren, worin u. a. gesagt wird: „Begegne dich dem Anprall auswärtiger Feinde, indem du die ganze Heeresmacht bis auf den letzten Soldaten gegen sie aufbist.“

Der heilige Synod soll beschließen haben, die Exkommunikation Tolstois aufzuheben, wenn Tolstoi sich von seinen Lehren lossage.

Zu den Tanzenischen Schulanträgen

(den Zeitfassen für das neue Schulgesetz)

hat der Verwaltungsausschuß drei Berichte herausgegeben, den der Mehrheit (Abg. Grape), der Minderheit, bestehend aus den Abgg. Schulz und Zeidler, von Abg. Schulz, und einer anderen Minderheit, bestehend aus den Abgg. Dr. Driver und Taphorn, von Abg. Driver. Wir versuchen im Nachstehenden, das Wichtigste herauszuheben. Im Bericht der Mehrheit heißt es:

Die großherzogliche Staatsregierung hat die Bearbeitung eines neuen Schulgesetzes in die Hand genommen; sie hat zu den Vorberatungen Mitglieder des Lehrstandes und auch Geistliche berufen, die über bestimmte Punkte der Neuordnung gehört worden sind; da ist es nun natürlich, wenn auch der Landtag zu den Grundfragen des neuen Gesetzes Stellung nimmt. Es kann sich nur darum handeln, eine Neuordnung des Landtages über einige Hauptpunkte herbeizuführen, die Einzelheiten müssen bei der Beratung des von der Regierung vorgelegenden Gesetzentwurfes beraten und entschieden werden.

Die vorliegenden Zeitfasse sind eine weitere Ausführung zweier Anträge, die der Abgeordnete Tanzen am 27. September 1904 stellte und denen die Mehrheit des Landtages zustimmte.

Bei Beratung der Zeitfasse ergab es sich, daß im Ausschusse 3 verschiedene Richtungen vertreten sind. Die Mehrheit steht auf dem Boden der in den Sägen kundgegebenen Anschauungen; sie ist der Ansicht, daß die fundamentalen Staatsgrundgesetze über die Unterrichts- und Erziehungsangelegenheiten (Art. 88—91 einschl.) nicht angefaßt werden sollen. Eine Minderheit, die Abg. Schulz und Zeidler, will eine Revision dieser Bestimmungen, sie beantragt demnach eine Änderung des Staatsgrundgesetzes. Eine zweite Minderheit, die Abg. Dr. Driver und Taphorn, will, wie die Mehrheit, keine Änderung des Staatsgrundge-

setzes, sie weicht jedoch in wichtigen Punkten von dieser ab, daher erstattet sie, wie auch die erste Minderheit, einen besonderen Bericht.

Der Ausschuß hat die Zeitfasse eingehend beraten und auch die Regierung gehört. Vor Beginn der Beratung führte der Antragsteller aus: Mißverständnisse über die Bedeutung und die Ziele der Zeitfasse haben in gewissen Kreisen eine lebhaftige Erregung hervorgerufen; es wurde so dargestellt, als ob die Minderheit, die den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen. Daß eine solche Anschauung irrig sei, ergebe sich schon aus dem Umstande, daß die entsprechenden Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes in Kraft bleiben; es sei die Pflicht, die Jugend durch eine sorgfältige Erziehung und durch guten Unterricht fähig zu machen, den Ansprüchen, welche das Leben später an sie stellt, sowohl in sittlicher als auch in intellektueller Hinsicht vollständig gewachsen zu sein. Eine gute Bildung stärke die Widerstandskraft gegen sittliche Gefahren. Unter Anwendung von hohen Kosten fange man für eine tüchtige Ausbildung eines kleinen Prozentsatzes der Jugend; aber wichtiger als die Spitze sei das Fundament eines Gebäudes für den Bestand desselben, das Fundament aber sei die breite Masse des Volkes, und die übergroße Mehrzahl erhalte den größten Teil ihrer geistigen Auszubildung in der Volksschule. Das bestehende Schulgesetz sei u. a. auch insofern rückständig, als es der Selbstverwaltung nicht den erforderlichen Einfluß gewähre; wenn man der Gemeinde eine größere Einwirkung auf die Gestaltung des Schulwesens gestatte, würde ein Wettstreit entstehen zum Segen der Schule und damit zum Segen der Volksbildung und Volkswohlstand.

1. Zeitfasse.

Die politischen Gemeinden werden als Schulverbände organisiert. Die Vertretung des Schulverbandes steht dem Gemeinderat zu. Kleine Gemeinden können zu einem Gesamtschulverbande vereinigt werden.

Die Mehrheit des Verwaltungsausschusses (Abg. Ahlhorn, Hartwarden, Ahlhorn, Zetel, Falz, Grape, Koch, Preßler, Rodenbrod, Tanzen, Boh. Pansdorf) beantragt Annahme des 1. Satzes. Die Minderheit (Abg. Dr. Driver und Taphorn) beantragt Ablehnung und Beibehaltung des jetzigen Zustandes. Die Mehrheit der Abg. Schulz und Zeidler beantragt die Verringerung des Staatsgrundgesetzes, wonach die Lösung der Verbindung von Staat und Kirche in die Wege geleitet wird und die Anerkennung der Amtsverbände als Schulverbände, Vertretung: der Amtsrat.

2. Zeitfasse.

In jedem Schulverbande wird ein Schulvorstand — in Verbänden mit Schulen verschiedener Konfessionen für jede Konfession ein solcher — gebildet, dem die Verwaltung der Schulanlagen übertragen wird. Den Vorsitz führt der Gemeindevorsteher. Aufsichtsbefugnisse hat das Amt im Rahmen der Gemeindeordnung.

Die Mehrheit beantragt Annahme des 2. Zeitfasses bis auf den letzten Satz. Die Minderheit, die Abg. Schulz und Zeidler, beantragt die Annahme mit der Änderung: „In jedem Schulverband wird ein Schulvorstand bzw. eine Schulkommission gebildet, der die Verwaltung der Schulanlagen übertragen ist. Den Vorsitz führt der Amtshauptmann.“ Die Minderheit der Abg. Dr. Driver und Taphorn stellt den Antrag auf Ablehnung und Beibehaltung des jetzigen Schulvorstandes mit der Maßgabe, daß demselben der Gemeindevorsteher als geschäftliches Mitglied hinzutritt.

3. Zeitfasse.

Die Sachaufsicht wird von der Ortschulaufsicht getrennt und sachmännischen Kreisschulinspektoren in hauptamtlich übertragen. Der Kreisschulinspektor ist in eine möglichst enge organische Verbindung mit dem Schulvorstand zu bringen. Die örtliche Beaufsichtigung der übrigen Schulanlagen führt der Schulvorstand kollegialisch.

Ein Teil der Mehrheit, die Abg. Ahlhorn, Zetel, Rodenbrod, Preßler und Schwarting, beantragt, statt des letzten Satzes zu setzen: Während die übrigen Schulanlagen dem Schulvorstande kollegialisch geführt werden, steht die besondere Schul- („Betriebs“) und Dienstaufsicht dem dem Schulvorstande angehörenden Geistlichen zu, sofern sie nicht dem im Hauptamte angestellten und in der Gemeinde ansässigen Kreisschulinspektor übertragen werden kann.

Der Rest der Mehrheit, die Abg. Ahlhorn, Hartwarden, Falz, Grape, Koch, Tanzen und Boh. Pansdorf, will den 3. Zeitfasse annehmen. Einverständnis besteht darüber, daß die Aufsicht über den Religionsunterricht dem Geistlichen auch in Zukunft verbleibt.

Die Minderheit der Abg. Dr. Driver und Taphorn stellt den Antrag, den Satz in folgender Fassung anzunehmen: „Die Kreisschulinspektion wird durch

Kreisschulinspektoren im Hauptamt wahrgenommen. Daneben bleibt die Ortschulaufsicht in der bisherigen Weise bestehen. Die Minderheit der Abg. Schulz und Zeidler stimmt hier mit der Mehrheit.

4. Zeitfasse.

Die Schulverbände erhalten die Befugnis, die Volksschule auf Grund von Gemeindefakultäten auszugestalten, insofern durch eine Erweiterung nach oben, als durch Einrichtung von Parallelfakultäten zum Zwecke des Anschlusses an höhere Schulen.

Das Maß (die Stundenzahl) des Religionsunterrichtes, dessen Erteilung verlangt werden kann, wird im Geleise vorgezeichnet. Eine Vermehrung desselben ist auf Beschluß des Schulverbandes mit Genehmigung der oberen Schulbehörde zulässig. Ebenso eine Verminderung für erweiterte Schulen.

Zur Deckung der durch eine Erweiterung der Volksschule entstehenden Mehrkosten ist die Gebung von Schulgeld in Abständen nach dem Einkommen der Eltern der die erweiterte Schule besuchenden Kinder gestattet. Musterstatuten werden dem Geleise angelegt.

Die Mehrheit beantragt Annahme des Satzes unter Streichung des 2. Absatzes, den Abg. Tanzen fallen läßt. Die Minderheit der Abg. Dr. Driver und Taphorn wünscht die Ablehnung des Satzes. Die Mehrheit der Abg. Schulz und Zeidler beantragt die Annahme in folgender Fassung: „Die Volksschule wird von Grund auf — insofern durch eine Erweiterung nach oben als durch Einrichtung von Parallelfakultäten — so ausgestaltet, daß sie höhere Schulen anschließt. Die durch die Erweiterung entstehenden Mehrkosten werden nach der Gesamtsteuer umgelegt.“

5. Zeitfasse.

Es ist anzustreben, die Zahl der in einer Klasse zu unterrichtenden Kinder auf höchstens 60 einzuschränken, selbst wenn dadurch die Erziehung eines zweiten Seminars erforderlich werden sollte.

Die Minderheit beantragt Annahme, nämlich die Abg. Ahlhorn, Hartwarden, Grape, Koch, Schulz, Tanzen und Zeidler, die Mehrheit, die Abg. Ahlhorn, Zetel, Dr. Driver, Falz, Preßler, Rodenbrod, Schwarting und Taphorn, Annahme des Satzes mit der Zahl 70 statt 60.

6. Zeitfasse.

Die Einführung der Fortbildungsschulpflicht und ihre gesetzliche Regelung als Zubehör des Volksschulwesens ist unter angemessenen Einschränkungen ins Auge zu fassen.

Die Mehrheit beantragt Annahme, die Minderheit des Abg. Dr. Driver mit der Einschränkung: „Es ist zu prüfen, ob u. a.“ Die Minderheit der Abg. Schulz und Zeidler wünscht folgende Fassung: „Die Einführung der allgemeinen Fortbildungsschulpflicht als Zubehör des Volksschulwesens ist zu berücksichtigen.“

7. Zeitfasse.

Die Gemeinden sind, sofern das staatlich vorgeschriebene Lehrziel in ihren Schulen erreicht wird, in der Selbstverwaltung ihrer Schulanlagen nur solchen Beschränkungen zu unterwerfen, wie sie für die Verwaltung ihrer übrigen Gemeindegangelegenheiten gelten.

Gegen die Verfügungen der Aufsichtsbehörden ist das Verwaltungsstreitverfahren in Schulanlagen in weitem Umfange zuzulassen.

Die Mehrheit beantragt Annahme, die Minderheit der Abg. Dr. Driver und Taphorn beantragt Ablehnung, die Minderheit der Abg. Schulz und Zeidler Annahme in folgender Form:

„Die Schulverbände sind, sofern das staatlich vorgeschriebene Lehrziel in ihren Schulen erreicht wird, in der Selbstverwaltung ihrer Schulanlagen nur solchen Beschränkungen unterworfen, wie sie für die Verwaltung der übrigen Angelegenheiten der Kommunalverbände gelten. Gegen die Verfügungen der Aufsichtsbehörden ist das Verwaltungsstreitverfahren in Schulanlagen in weitem Umfange zuzulassen.“

Unterstützt hat die Zeitfasse von den 17 Abgeordneten A. Boh. Pansdorf, Koch, Grape, Tappenberg, Willen, Ahlhorn, Zetel, Weßels, Müller, Janje, Wax, tom Dieck, D. Ahlhorn, Hartwarden, Gerdes, A. Dauen, Ernst Falz, Schwarting, Felthaus, Wentz.

Der Ausschuß beantragt, die sämtlichen 30 Propositionen (1) — katholischen Ursprungs — für erledigt zu erklären.

Nächsten Montag wird sich das Plenum mit diesen Sägen beschäftigen.

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Annahme der Polenborlage.

Es hat kaum ein anderer Gegenstand der parlamentarischen Tagesordnung ein so starkes Interesse aufbauend

gehabt, wie die gestern vom preussischen Abgeordnetenhaus endgültig angenommene Polenvorlage. Obwohl kaum anzunehmen war, daß Jüstiz-Bülow, des Erfolges gewiß, nochmals das Wort ergreifen werde, drängte sich das Publikum in Scharen zu den Tribünen. Die Tribünenhörer wurden durch die zweifelhafte Debatte, die sich von Anfang an durch eine reichlich mit Angriffen durchsetzte Rede des Polen-Syndes sehr lebhaft gestaltet, nicht enttäuscht. Herr Stychel berief sich auf einen „flamenden Protestartikel“ der „Berl. Morgenpost“ gegen die Vorlage, was in hause Seiterkeit hervorrief. Finanzminister Herr v. Rheinbaben fand treffende Worte der Erwiderung auf die Polenanklagen. Er erinnerte daran, welche schlechten Früchte, die Politik der Schwäche gegen die Polen getragen habe: Der Dank waren die Aufstände von 1830, 1848 und 1863. Herr v. Rheinbaben sagte, niemand könne die große wirtschaftliche Hebung in den Ostmarken in Abrede stellen. Mit aller Kraft bereiten sich die Polen zu lärmendem Widerpruch. Der Präsident griff ein mit dem gelassenen Entschluß um Mäßigung, „besonders an den Herrn Abg. Korfanti“, der sich außer sich war vor Erregung. Abg. v. Seydewitz (konf.) begab sich zur Tribüne zu eigner der kürzesten Rede, die von dort aus gehalten worden ist, zu einer fünfminütigen, hell und kräftig wie eine Fanfare. Herr v. Seydewitz rief den Polen zu: Meine Herren! Es ist zu spät. Wir begreifen Ihre Verbitterung, die Sie jetzt erfüllt — aber Sie müssen sich mit den Tatsachen abfinden. Diese kurze und energiegelasse Ansprache löste sogar den Polen Respekt ab. Abg. Jüstiz (nl.) hoffte, daß die Gegenseite sich allmählich mildern würden. Die Annahme des omd. n. Entzuges-Paragrafen 13, in der Serbenhausfassung, sowie des Gesetzes im Ganzen erfolgte ohne namentliche Abstimmung. Die Polen zögerten, das Publikum verließ größtenteils die Tribünen, und dann wurde vor zwei Auswärtigen Abgeordneten friedlich und gemüthlich die Beratung des Staats wieder aufgenommen.

Das Vereinsgesetz und die Einzelstaaten.

Wie die „N. C. U.“ von zuverlässiger Seite hört, sind bestimmte Ausichten vorhanden, daß unter Wahrung der besonderen Interessen der Einzelstaaten eine Einigung über das Vereinsgesetz binnen kurzem zustande kommen wird. Bei dieser Gelegenheit sei im allgemeinen hervorgehoben, daß die Annahme, als würde der förderliche Charakter des Reiches gegenwärtig zurückgefallen, irrig ist. Gerade in den letzten Jahren, in der Ära Bülow, sind die Einzelstaaten mehr berücksichtigt worden, als in den ersten beiden Jahrzehnten nach Gründung des Reiches. Es mag einmal vorgekommen sein, daß die Reichsinteressen, wenn sie nicht vitaler Art waren, zurückgetreten sind hinter die Interessen der Einzelstaaten, aber umgekehrt ist ein Fall kaum nachweisbar. Auch die im übrigen als bereits erledigte oberrheinische Angelegenheit wird man bei ruhiger Prüfung nicht als Gegenbeispiel hierfür ansehen können.

Nachträgliches zum Prozeß Mollke-Garden.

Uns werden die Ausgehungen einer Broschüre zur Verfügung gestellt, die unter dem Titel „Garden im Recht“, eine Betrachtung von Franz Wedderkopp, Goeben (bei Hermann Walthers Verlag) erscheint. Der Verfasser gibt in ihr eine eingehende Kritik des gesamten Prozeßstoffes und der gesamten Prozeßvorgänge. Zahlreiche bisher unbeachtete Einzelheiten aus den beiden Verfahren, insbesondere aus dem nichtöffentlichen Teil der Strafkammerverhandlungen, werden mitgeteilt. Von besonderem Interesse sind das Kapitel über den Fürsten Eulenburg und die Kritik des Urteils der Strafkammer. Seine Meinung über die gegenwärtige Lage der Sache faßt Wedderkopp dahin zusammen, das zweifelhafte das Reichsgericht der Revision in Sachen Mollke gegen Garden statgeben und das Strafammerverfahren für ungeschicklich erklären müsse, da die Erneuerung des Verfahrens von einer zweiten ersten Instanz juristisch unhaltbar sei. Sodann stünde noch eine prozessuale Klärung des Falles Eulenburg aus, die entweder durch die Beilegungsfrage des Fürsten gegen Garden, oder durch die vom Fürsten erbetene Strafanzüge auf Grund seines Eides erfolgen müsse. Es sei daher verfrüht, schon jetzt ein endgültiges Urteil über die drei Hauptpersonen des Prozeßdramas, den Grafen Mollke, den Fürsten Eulenburg und Maximilian Garden, fällen zu wollen. Die Broschüre, der man das Bestreben anmerkt, so sachlich und ruhig wie möglich zu sein und weniger die eigene Ansicht dem Leser aufzudrängen, als ihm Gelegenheit zu geben, sich selbst eine auf Sachkenntnis aufgebaute Meinung zu bilden, verdient ernsthafte Beachtung.

Rusland.

Ein Marinekritiker.

Ein Adjutant des Präsidenten Roosevelt hielt in der ersten Sitzung der Marinekommission und des Senats eine Rede, in der er unter anderem ausführte: Ich bin erstaunt darüber, daß das Marineabteilament eine Reihe offenkundiger Mängel an unseren Kriegsschiffen nicht beseitigen läßt. Selbst der Raie kann sehen, daß die Panzerung unserer Kriegsschiffe unter der Wasserlinie viel zu schwach ist, und daß die Anlage der Munitionskammern in keiner Weise den im Interesse der Sicherheit der Schiffe an sie zu stellenden Anforderungen entspricht. Unsere Treffsicherheit in der Schlacht von San Juan de Cuba war unter aller Kritik; von 9000 abgefeuerten Schüssen hatten wir nur 120 Treffer zu verzeichnen. — Die Ausführungen des Redners erregten in der Kommission großes Aufsehen.

Rusland und die Balkanbahnen.

Die russische Regierung hat wegen des Baues von Eisenbahnlinien auf der Balkanhalbinsel an ihre Vertreter im Auslande eine Zirkulardepeche gerichtet, in der sie darauf aufmerksam macht, daß das Wiener Kabinett vergessen habe, ihr von dem Projekt eines Eisenbahnbaues zwischen Bosnien und Mitrovica Mitteilung zu machen, und erklärt habe, daß es in diesem Falle ausschließlich einen ökonomischen Zweck und eine große Erleichterung der Kommunikation auf der Balkanhalbinsel bezwecke. Nun ist die russische Regierung der Ansicht, daß der Bau von Eisenbahnen die verschiedenen Teile der Balkanhalbinsel untereinander verbinden und ihnen den freien Zugang zu den die Halbinsel umgebenden Meeren öffnen und zu dem friedlichen Fortschritt dieser Gebiete beitragen würde. — Die russische Regierung hat sich

stets enthalten, für eigene Rechnung sich um Eisenbahnkoncessionen in den Balkanstaaten zu bewerben. Sie ist stets bereit, jedes Eisenbahnprojekt zu unterstützen, welches geeignet erscheint, dem angegebenen Zweck zu dienen. Das Kabinett in Petersburg wird auch andere Eisenbahnprojekte, die von den verschiedenen Balkanstaaten vorgebracht werden, ebenso günstig beurteilen und ihnen seine diplomatische Unterstützung zu Teil werden lassen. Die russische Regierung spricht die Hoffnung aus, daß die Mächte dieser Auffassung beistimmen und den Schritten, welche Russland in Konstantinopel in dem angegebenen Sinne zu unternehmen in der Lage sein würde, ihre Unterstützung nicht verweigern werden.

Die Beichte des Hauptmanns v. Goeben.

Zu den Psychiatern, die den Hauptmann v. Goeben auf seinen Geisteszustand untersucht hatten, gehörte, wie berichtet, auch der berühmte Münchener Gelehrte Professor von Schrenk-Notzing. Als dieser gestern die Nachricht von dem Selbstmord des unglücklichen Offiziers erhielt, war er gerade mit der Ausarbeitung seines Gutachtens beschäftigt. Er äußerte zu einem Vertreter des „Total-Anz.“:

„Mein Gefühl hat mich also doch nicht getäuscht. Wie Sie wissen, war ich vom Kriegsgericht berufen worden, von Goeben auf seinen geistigen Zustand zu untersuchen, und habe den größten Teil von vier Tagen mit ihm in seiner Zelle verbracht. In diesen Tagen gewann ich den Eindruck, daß Goeben in seinen Aussagen absolut aufrichtig war, und wo diese nicht ganz mit den Annahmen in der Anklageschrift deckten, war ich immer geneigt, ihm zu glauben. Seine Angaben passten auch psychologisch viel besser zur Tat als die Vermutungen der Anklage. Ueber die Kröben, die ich mit dem Angeklagten anstellte, können wir ja hinweggehen; aber eines Tages sagte er zu mir: „Herr Doktor, ich gebe Ihnen meine Beichte.“ Und er beichtete tatsächlich. Vieles kam dabei heraus, wovon die Anklage noch keine Ahnung hatte, vieles, das werblich war für meine Untersuchung. Als die fürstliche Erzählung zu Ende war, da fragte er mich: „Und nun sagen Sie mir: Soll ich mir das Leben nehmen?“ Ich sagte ihm, einen Rat zu geben, sei nicht meines Amtes. Aber ich sei der Ueberzeugung, daß er nicht wegen Mordes, sondern nur wegen Totschlags verurteilt werden könne. Er würde wohl zu Gefängnis verurteilt werden, könnte aber nach Jahren noch ein nützliches Mitglied der Gesellschaft werden. Darauf antwortete er mir: „Ich weiß also, was ich zu tun habe!“ Damals hat diese Antwort einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich zu seinem Vertreter Justizrat Dörfli ging und ihn bat, von Goeben nachzufragen zu lassen. Doch der Justizrat meinte, Goeben habe versprochen, mit Rücksicht auf seine Mutter und auf sein Regiment sich nicht zu töten. Und nun hat er es doch getan! Es ist meine Ansicht, daß er nur den Augenblick abgewartet hat, sein geistiges Testament zu machen, wie er mir gegenüber in seiner Beichte getan.“

Was die Beichte enthält? — Ich sage es nur ungern, obwohl der Mann ja nun tot ist und ein Grund für Mordverdächtigkeiten nicht mehr vorliegt.

Nebenfalls werden Sie jetzt zum erstenmal den absolut authentischen Gehalt des furchtbaren Dramas sowie die Veranlassungen zu hören bekommen — und zwar durch mich aus v. Goebens eigener Munde. v. Goeben war in die Frau v. Schönebeck verknüpft, daß er zu ihr im Zustand der Liebe sich hingelassen stand, in gewisser Beziehung von ihr als hypnothisiert zu betrachten war. Ich habe hier einen Brief v. Goebens an Frau v. Schönebeck. Weil einmal eine Antwort auf einen von ihm an Frau v. S. gerichteten Brief nicht prompt eintraf, schreibt er ihr unter anderem: „Selbst wenn ich unwert hätte, so müßtest Du merken, wie wahnsinnig ich nach Dir schreie: wie ich halb von Sinnen war und bin vor Sehnsucht und Liebe.“ Ich komme mir vor wie ein Verbrecher, wenn ich an Dir zweifeln soll. Du Süßestes, Sonnigstes, Schönstes, Du Engel der Liebe, warum hast Du kein Wort für mich?“

Das charakterisiert ja schon seinen Zustand. Ein psychopathologisches Mißfall, dessen Erklärung für die Öffentlichkeit nicht geeignet ist, enthält eigentlich die Lösung der ganzen Frage. Jedenfalls stand v. Goeben bald nach seiner Ankunft in Mienstein vollständig unter dem Bann der Frau. Nun war v. Goeben ein eminent suggestibler Mensch. Wie Dr. Schrenk-Notzing in seinem Gutachten sagt: „Der Mensch, im Vorentscheid den Gegner zu schädigen, beherrscht ihn suggestiv unter Verleugung aller hemmenden Gegenwirkungen der Wille in derselben Weise ebenso mächtig, wie sein Verlangen, die geliebte Frau zu besitzen.“

Wie wahr das ist, geht aus dem Geständnisbriefer hervor, der im Gutachten enthalten ist, und der auch einen Teil seiner Beichte enthält. „Ich habe“, schrieb von Goeben unter anderem, „in diesem Zustande jene Frau für eine Art reines Heiligtum gehalten und ihr alles, alles geglaubt. Wenn ich heute zurückdenke, so begreife ich nicht, wie ich das alles habe glauben können. Die Frau muß eine Art Entzückung auf mich ausgeübt haben. Ich habe ohne Bedenken und ohne inneres Widerstreben die größten Verbrechen für diese Frau begangen, die sie von mir haben wollte, und fühlte mich sogar glücklich dabei. Ich habe nie Gewissensbisse gehabt. Ist das nicht schrecklich? Obwohl ich doch aus ihrem eigenen Munde wußte, welch' leidenschaftliches Leben sie geführt, hat es mich nicht abgehalten, sie bis zum Wahnsinn zu lieben und abgöttisch zu verehren. So hat sie mich durch ihre ewigen Klagen über Mißhandlungen ihres Mannes dahin gebracht, daß ich in mir die Idee festsetzte, diese Frau von dem Manne zu befreien, der mir in den widerlichsten Farben erschien. Ein Quell wollte sie nicht gestatten — wie ich jetzt weiß, aus den kältesten Gründen. Aber — ihr Gebot genigte für mich, die Idee eines Quells gänzlich auszuscheiden! Da entstand in mir der wahnsinnige Plan eines Quells ohne Zungen. Ich wollte den unglücklichen Mann zwingen, sich von seiner Frau scheiden zu lassen oder sich mit mir zu scheiden. Daß dabei die rührende Sehnsucht, die Frau selbst zu besitzen, eine große Rolle spielte, leugne ich nicht — Ich hätte Vaterland, Mutter, Freunde — alles, alles lachend im Stich gelassen, wenn ich dafür diese Frau hätte eintauschen können, wie ich ja auch meine Ehre lachend in den Dreck getreten habe. Ich meine, wenn ich offen sein soll, diese unglückliche Frau hat einen hypnotischen Einfluß auf mich gehabt, der mich zu ihrem willenlosen Werkzeug machte — Ich kann mir das alles nicht erklären. Ich kann es auch merkwürdigerweise nicht begreifen, daß ich für immer aus der Riste der menschlichen Menschen gestiegen sein soll!“

Ueber die Tat selbst berichtete von Goeben, daß er im November 1891 für Frau v. Schönebeck gekauft habe, und zwar gleich so viel, daß er zweihundert Menschen hätte damit vergiften können. Und als er zur Ausführung der Tat kam, fehlte der Frau der Mut. Ich glaube, bei der Frau handelte es sich die ganze Zeit weniger um Mordgedanken als um eine hysterische Spielerei. Denn in Wahrheit behandelte sie ihr Mann garnicht schlecht. Das Ehepaar kam auch ganz gut zusammen aus. Es war eben die hysterische Art der Frau, den Mann zu reizen. Dann, später, sollte ein Quell im Walde herbeigeführt werden. Der Versuch wurde auch wiederholt gemacht. Aber immer kamen Zeugen hinzu. Frau v. Schönebeck hatte ihrem Verlobten ein Paar dicke, wollene Strümpfe ihres Mannes gegeben. Die sollte v. Goeben bei der Ausführung der Tat über die Schuhe ziehen, damit die Hunde seine Spur nicht fänden.

Und so rückte der Weihnachtsabend heran. An diesem Tage war v. Goeben Gast bei v. Schönebeck von 2 bis 9 Uhr. Und während der Gaste einen Moment im Nebenzimmer weilte, ließ die Frau ihren Gestehten unter dem Weihnachtsbaum schlafen, „daß es heute zum Klappen kommen solle!“ Und v. Goeben schwor. Dann, in einem unbeobachteten Augenblick, schlug er ihr vor, die Revolver zu vertauschen, damit es nachher wie Selbstmord aussehen möge. Doch Frau v. S. war dagegen. „Daß nichts von Dir liegen!“ warnte sie. Er folgte wie immer. — Dann kam die Nacht. Bis 3 Uhr morgens kämpfte der Mann mit seinem Entschluß, dann lag er durch das Fenster. Vorher hatte er sich die Strümpfe übergezogen, während die Frau die Hände zu sich ins Zimmer genommen hatte. Die Mäse hatte er in der Tasche, steckte sie aber nicht vor. Er wollte dem Major offen entgegengetreten. Seine Absicht war, ihn in dem großen Speiseaal zu treffen, weil dort elektrisches Licht und ein großer Raum zum Schießen war. Dazu hatte er eigentlich durch das Fenster des Speiseaales eindringen wollen. Aber Frau v. S. hatte, entgegengesetzt den Verabredungen, dieses Fenster geschlossen. Ein Beweis, daß sie selbst an seinen Mord glaubte, sondern auch der Schluß nur eine hysterische Spielerei von ihr war. Wie der Major, vom Rarm erweckt, dem Hauptmann mit dem Revolver in der Hand entgegentrat, ist bekannt. v. Goeben wollte reden, erklären. Er rief: Herr Major! — Da aber der Major die Waffe erhob, so feuerte v. Goeben schnell und traf seinen Gegner mitten in die Stirn. Major v. Schönebeck kam überhaupt nicht zum Schuß, die Markierung an der Patronen rührte vom Fallen der Waffe her. „Sie sagte zu mir“, schloß v. Goeben damals seine Beichte, „wenn's noch lange dauert, gehe ich kaput. In einem halben oder ganzen Jahre sind mir noch ebenso weit wie jetzt. Mach' Schluß und jorge dafür, daß mein Mann gleich tot ist, damit er nicht gegen uns ausfallen kann!“

Auf dem Tisch der Zelle fand man, wie das oben genannte Blatt weiter berichtet, zwei Briefe v. Goebens vor, einer davon an seine nächsten Angehörigen adressiert, der zweite, der wohl für die Militärbehörde bestimmt sein dürfte, ohne Adresse. In diesem Briefe legt v. Goeben nochmals ein offenes Geständnis seiner Tat ab. Er hätte, wie er darin angibt, vollkommen unter dem suggestiven Einfluß der Frau v. Schönebeck gestanden. Nach der Tat habe er es selbst nicht begreifen können, wie er sich so weit hinreißen lassen konnte. Es sei ihm dann selbst der Gedanke gekommen, daß er in einem Zustande geistiger Gefährdung gehandelt hätte. Wenn das der Fall gewesen, so hätte er es für möglich gehalten, weiterleben zu können. Da er nun aber die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Gutachten der Psychiater ihn für geistig normal erklären würden, und er infolgedessen sich wegen Mordes zu verantworten haben würde, so habe er eingesehen, daß er tatsächlich ein Verbrecher sei, und dann die Konsequenz daraus gezogen, daß er nicht mehr weiterleben dürfe, nachdem er dem deutschen Offizierskorps solche Schande gemacht habe.

Ueber Frau von Schönebeck schreibt die „Allst. Ztg.“: Wie erinnerrich, war Frau v. Schönebeck am Dienstag, den 21. Januar, zur Beobachtung ihres Geisteszustandes nach der Trennungskortau übergeführt worden. Gemäß § 81 der Strafprozeßordnung darf der Aufenthalt in der Anstalt zum Zweck der Beobachtung die Dauer von sechs Wochen nicht übersteigen. Diese Frist von sechs Wochen ist an diesem Dienstag abgelaufen. Wie wir hören, wird Frau von Schönebeck, da sie gegenwärtig unweifelhaft geisteskrank ist, auch weiterhin in der Anstalt Kortau verbleiben. Ihr Zustand ist derart, daß ihre Zurückführung in das Untersuchungsgefängnis unmöglich und mit Lebensgefahr für sie verknüpft sein würde. Infolgedessen ist, wie wir vernehmen, in alleinstimmigen Einverständnis der in Frage kommenden Faktoren beschloßen, sie vorläufig weiterhin in Kortau zu belassen. Das Verfahren gegen Frau v. Schönebeck ist damit, wie sich aus Vorstehendem ja eigentlich schon von selbst ergibt, natürlich nicht aufgehoben. Wenn es gelingen sollte, sie wieder zurückzuführen, würde das Verfahren selbstredend seinen Fortgang nehmen, wobei dann naturgemäß zunächst die für die Strafverfolgung entscheidende Frage zu klären bliebe, ob die Geistesgekränktheit, die gegenwärtig fraglos vorhanden ist, auch schon zur Zeit der Ermordung ihres Gatten bestand.

Deutscher Reichstag.

114. Sitzung.

Berlin, 3. März.

Am Bundesratsitz: v. Bethmann-Sollweg, Wermuth, Caspar.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Etats des Reichsanzers des Innern. Es liegen hierzu 25 Resolutionen vor.

Abg. Giesberts (Str.): Die diesjährige Debatte unterscheidet sich von ihren Vorgängerinnen dadurch, daß sie vielfache sozialpolitische Früchte zur Reife vorfindet. Dies ist noch der unermüdbaren Tätigkeit des Grafen v. Bismarck zu danken, in dessen Spuren hoffentlich auch sein Nachfolger wandeln wird. Der Appell des Abg. Dr. Naumann, in Fragen, die das Kos der wirtschaftlichen Schwächen betreffen, das rein menschliche Empfinden walten zu lassen und von Bloß und Antifloß abzuheben, sollte nicht nur in der Heimatverfehrfrage zur Geltung gelangen, sondern überall da, wo es gilt, Not und Elend zu lindern und ungerechte Zustände zu beseitigen. Leider sind die Erhebungen

über die Arbeitsverhältnisse in den Walz- und Hüttenwerken noch nicht in ihrem Ergebnis bekannt gemacht. Die Unfälle in dieser sehr wichtigen Industrie vermehren sich in erschreckender Weise. Jedem vierten Mann stößt jährlich ein Malheur zu. Diese Industrie ist die gefährlichste von allen Betrieben. Die Gewerbeinspektionen sollten durch Heranziehung von Arbeitern als Hilfskräfte erweitert werden. Die Tarifgemeinschaften zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sollten gestärkt und weiter ausgebaut werden. Der Wert der Tarifverträge wird von allen Parteien mehr und mehr anerkannt, und es wirkt sonderbar, wenn man sich daran erinnert, daß einmal ein Zuchtungsgebot eingebracht werden konnte. Grundsätzlich ist es, daß die Regierung dazu übergeht, die Arbeiterorganisationen zu bejagen. Dies würden wir auch für die anderen Arbeiterorganisationen ausgeübt zu sehen, wie es letzten bei der christlichen Gewerkschaft der Fall war. Die Errichtung von Arbeitsämtern zum freien und friedlichen Ausdruck der Wünsche und Beschwerden der Arbeiter ist dringend erforderlich, an einem entsprechenden Entwurf würden wir gern mitarbeiten. Der Staat und wir alle sind verpflichtet, rechtzeitig dafür zu sorgen, daß bei einer etwaigen wirtschaftlichen Krise unbeschäftigte arbeitslos gewordene Arbeiter nicht untergehen. (Beifall.)

Hg. Rauli-Roskam (kon.): Wir danken dem Grafen Solodowsky für seine enorme Tätigkeit, hoffentlich wird er später wieder in sozialpolitischer Hinsicht mit uns arbeiten, vielleicht als Reichstagsmitglied. Auch dem neuen Herrn bringen wir volles Vertrauen entgegen. Wir hoffen aber auch, daß Herr v. Bethmann-Sollweg dem Mittelstande ein warmes Herz entgegenbringen wird. Wir hoffen, daß das sozialpolitische Schiffelein endlich glücklich in den Hafen gebracht wird. (Auf bei den Soz.: Links heuen!) Namens meiner Fraktion frage ich, ob für den Schutz arbeitswilliger Arbeiter Maßnahmen in Aussicht genommen sind. Wir betragen es keinem Arbeiter, wenn er von seinem Streikrecht Gebrauch macht, aber auch der Arbeitswillige muß das Recht für sich in Anspruch nehmen können, wenn er sich den Streikenden nicht anschließt. Das gehört doch auch zur persönlichen Freiheit. Die niedergehende Konjunktur ist eine Folge der zu weitgehenden Forderungen, die die freien Gewerkschaften an die Arbeitgeberverbände gestellt haben. Wird eine Reform der Arbeiterfürsorgegegebung geplant, und in welcher Richtung? Möherreten muß die Regierung der Frage der Verstaatlichung der Kautenlassen. Dadurch wird der Mißbrauch und der politische Einfluß diesen Kräfte genommen. Wenn eine Arbeiterlosenversicherung geschaffen werden soll, so darf man die Kosten nicht wieder auf die Schultern des Mittelstandes allein legen. In der Frage des Submissionswesens muß Verringerung geschaffen werden. Es muß verhindert werden, daß die Bauhandwerker unter dem Preise Offerte machen. Wir wollen die sozialpolitische Gesetzgebung fördern, soweit diese auf gesunder Entwicklung beruht. (Beifall.)

Hg. Dr. Stresemann (natl.): In Bezug auf die Schätzung des Grafen Solodowsky herrscht Uebereinstimmung bei allen bürgerlichen Parteien. Wenn kein außerordentliches Wissen und seine übermenschliche Arbeitskraft der deutschen Sozialpolitik uns erhalten werden könnte, so würden wir dies mit größter Genugtuung begrüßen. Während des Niederganges der Konjunktur muß unsere Industrie die Abhängigkeit an den Auslandsmärkten behaupten bleiben. Dankbar sind wir dem Reichsamt des Innern für die von ihm verbreiteten „Vertraulichen Mitteilungen“ und für die Einsetzung von Handelsattachés, die neue Absatzgebiete zu erkunden haben. Wir bitten den Staatssekretär, sein Wohlwollen für die von uns voriges Jahr eingebrachte Resolution in die Tat umzusetzen, in der um Subvention der Zentralauskunftsstelle für Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe ersucht wird. Die Seimarbeiter entwickeln sich durch Modernisierung ihrer Betriebe zu einem neuen gewerblichen Mittelstand, der ein kräftiger Damm gegen die Sozialdemokratie ist. (Beifall.)

Hg. Schmidt (Berl. Soz.) weist auf die Arbeitslosigkeit in Berlin hin. Nach den Erhebungen der Gewerkschaften betrage die Zahl der arbeitslosen organisierten Arbeiter in Berlin mehr als 24 000 Mann. Wenn in der Großindustrie Wohlwollen wäre, so würde sie die Arbeiter bei findender Konjunktur nicht sofort entlassen, sondern sich gerade dann ihrer Pflichten bewußt sein.

Darauf wird die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr vertagt.

Schluß 6 1/4 Uhr.

Aus dem Großherzogtum.

Der Kaiser unfer mit Anerkennung der Verdienste des Originalverfägers ist aus mit großer Anerkennung gefüllt. Mitteilungen und Berichte über seine Vorkommnisse sind der Redaktion freizustellen.

Oldenburg, 4. März.
* Vom Hofe. Die Ankunft des Prinzen Heinrich der Niederlande, der an dem Stoppellau „Erlas Bayern“ in Wilhelmshafen teilnehmen wird, erfolgt beim hiesigen Hofe am Donnerstag. Auf seiner Rückreise, die Sonnabend erfolgen dürfte, wird der Prinz wiederum unseren Hof besuchen und voraussichtlich bis zum nächsten Dienstag bleiben.

* Der Landtag bewilligte heute die Anstellung von acht Katasterzeichnern (neue Bezeichnung Katasterassistenten) mit einem Gehalt von 1670 bis 2970 M. Das Wahlgesetz wurde in zweiter Lesung angenommen. Der Landtag stimmte den fünfjährigen Wahlperioden zu. Der Bau des Rangierbahnhofs in Osterburg, der 3 200 000 M kostet, wurde beschlossen. Ueber den Umbau des Bahnhofs Oldenburg wird erst vom nächsten Landtag Beschluß gefaßt werden.

Der Gesetzentwurf, betr. die Heranziehung der juristischen Personen und der Jorensen zur Steuer der evangelischen und katholischen Kirche, wurde angenommen.

* Großherzogliches Theater. Zur Feier der Fastnacht wurde wieder einmal die alte gute Poffe von Metron, „Lumpacibagabundus“, gegeben. Sie ist hier aus früheren Aufführungen genügend bekannt. Der Umstand, daß in München neulich den Schülern der Besuch des überaus harmlosen Großvaterstüdes verboten wurde, hat die Aufmerksamkeit wohl auch hier wieder auf sie gelenkt. Nebenfalls fand sie ein dankbares Publikum, das sich prächtig unterhielt und tüchtig über die Streiche und Witze des lieberlichen Klebblattes, der drei Handwerksgejellen, lachte. Der sehr komische Schneider Zwirn des

Sirra Schröder hatte übrigens die Vorstellungen der „Lustigen Witwe“ mit Vorliebe; die Melodien der Operette gefielen ihm so gut, daß er das Lied: „Ach die Weiber haben Widen, Waden, Wunden“ zum Besten gab und dafür großen Beifall erntete. Mit trockenem, steifen, gelungenen Humor spielte Herr Hertel den immer sentimentalen und angetrunkenen Schürer. Die schöne und herzbegiernde Ballade von Edward und Kunitz wurde bewies ihre jugendlichen unsterbliche Ausstrahlung. Denn der Witschum ist vielleicht noch unsterblicher als die Weisheit und Vernunft, auf die Fülle macht er seinen Stiefschwernern beträchtliche Konkurrenz. Der Dritte im Bunde war Herr von Krebs, der als künftiger Schwiegersohn des reichen Hobeimann seine beiden Brüder von der Landstrasse an Solidität von Anfang an übertrug. Das Publikum, zu dem die Jugend ein starkes Kontingent stellte, lachte sich in allerbeste Fastnachtssimmung. S.

* Hofkammerer Diebstahl. Der alte jübale Diebstahl, einer der bekanntesten Leute in der ganzen Stadt, ist nicht mehr. Ueber 80 Jahre hat er des Lebens Lust und Leid genossen; dann trat auch er den Weg dahin an, von wo es keine Wiederkehr gibt. Er wurde des Glüdes teilhaftig, geistige Frische und körperliche Mäßigkeit bis zum letzten Augenblick zu bewahren, als ein rechtes Vorbild für die Menschheit, die so leicht und schnell an allem verzagt. Jedes Kind grüßte ihn, und jeder Oldenburger war ihm bekannt. Man schmeckte sich beinahe, ihn schon „den Alten“ zu nennen, so frisch war er noch und so jugendlich (im Verhältnis zur Zeit seiner Jahre) sah er noch aus. Als im Oktober letzten Jahres im „Fiederkrauz“ sein 80. Geburtstag gefeiert wurde, da übernahm er sämtliche Teilnehmer an der Feier durch die lange ausgezeichnete, gedankensvolle und gemüts-warme Rede, die er als Dankantwort hielt. Seit beinahe 40 Jahren gehörte er dem Verein an und übte noch als beinahe 81-jähriger bis in die letzten Wochen mit. Er war die Seele des 2. Lenors, und dessen humorvolle Feste gruppierten sich zumeist um seine Person. Der Humor war überhaupt sein Lebensselement. Mit rührenden Worten beendete er an jenem Abend gelegentlich seines 80. Geburtstages, daß er die schönsten Stunden seines Lebens im „Fiederkrauz“ verlebte habe. Dem „Turnerbund“ und der „Turnerfeuerwehr“ war er auch viel; letzterer stand er jahrelang als Hauptmann vor. Die bedeutendste Erinnerung seines Lebens war der Bismarckzug der Oldenburger im Mai 1898. Damals war Diebstahl, der bewährte Festzug-Strategie, wie man ihn allgemein aus seiner verdienstvollen Tätigkeit bei großen Festen nannte, der Führer des 1000köpfigen Soldatenauges. Bei der Vorbereitung der Fahrt hatte Diebstahl nicht anderen Komitemitgliedern die Ehre, mit Bismarck zu speisen und mehrere Stunden im angeregten Gedankenaustausch mit dem großen Manne zu verbringen. Von dem unbegreiflichen Eindruck hat er manchmal mit tiefer Bewegung erzählt und mit echt patriotischer Begeisterung die Verehrung für den Gewaltigen weiter gepflanzt. Ueberhaupt war Diebstahl ein ehrlicher, echter Herzgenosse, und seine Vaterlandsliebe erwachte jedermann, anders als der leere Patriotismus der Vorherrscher und Ordensritter, der das Gegenteil bewirkt. Eine Erscheinung von altem, guten, tüchtigen Schrot und Korn ging mit Diebstahl dahin, ein Vorbild für jeden Bürger (jahrelang war er im Stadtrat tätig). Sein Andenken wird in Ehren bleiben!

* In der vertraulichen Sitzung des Magistrats und Stadtrats wurde der Lehrer Stolle I an die Stelle des verstorbenen Hauptlehrers Ritters zum Vorsteher der Volksschule und der Lehrer Schwede an die Stelle des Oeken in den Ruhestand tretenden Hauptlehrers Weser zum Vorsteher der Volksschule gewählt. Dieser Ernennung wurde der Volksschule wurde an die Stadtschuldenkasse D. verlegt. Die durch Hinrichs Verlegung frei werdende Stelle bei der Volksschule wurde dem in den städtischen Schuldienst übernommenen Lehrer Hartmann, zugezogen in Lemmer, übertragen. An den Stadtschuldenkasse A und B wird durch die Wahl des Lehrers Schwede zum Hauptlehrer und durch die Verlegung des Lehrers Bruns an die Hülfschule eine Stelle frei. Die Stelle an der Stadtschuldenkasse A wurde der in den städtischen Schuldienst übernommenen Lehrerin Fräulein Walthje Kinnolt, und die Stelle an der Stadtschuldenkasse B der Lehrerin Fräulein Klossmann, bisher an der Volksschule, übertragen. Fräulein Klossmann, bisher Lehrerin an der Saarentorstraße, tritt an die Stelle von Fräulein Klossmann als Lehrerin bei der Volksschule ein. Dem Lehrer Reil von der Vorschule wurde zu Ausbildungszwecken Urlaub, zunächst für ein Jahr, bewilligt. Lehrer Indorf hat um seine Entlassung aus dem städtischen Schuldienst gebeten. Der Witte wurde entprochen. Für die Hülfschule wurde als Kanbartheitslehrerin Fräulein Tom Dieck gewählt.

* Marktbericht. Heute fand hier der Märkmatt statt. Das ist einer der bedeutendsten hiesigen Pferde- und Viehmärkte, denn in früheren Jahren namentlich aus den Wefermärkten viel Pferdmaterial zugeführt wurde. Auch heute war der Auftrieb auf dem Pferde- wie auf dem Viehmärkte zahlreich. Auf dem Pferdemarkte entwickelte sich bei hohen Preisen auch ein ziemlich stotter Handel, wie das gewöhnlich auf den Frühjahrsmärkten der Fall zu sein pflegt. Gute Arbeitspferde schweren Schlages, wie schwere Russen, Dänen, Belgier, die hier vielfach als Lastpferde benutzt werden, kosteten 1000—1200 M., geringere Qualität 500—900 M., schwere Oldenburger Pferde guter Qualität bis 1000 M., ältere schwere Pferde, je nach Qualität, 300—800 M. Pferde leichteren Schlages kosteten, je nach Qualität, 200 bis 700 Mark, Enter 400 bis 500 Mark. Der Viehmarkt bot bei dem zahlreichen Auftrieb nicht gerade ein belebtes Bild, denn die Kaufkraft war nicht groß. Infolgedessen entwickelte sich der Handel auch nicht sehr flott. Die Preise für Rindvieh haben in letzter Zeit einen ganz erheblichen Preisrückgang erfahren, 50—70 M. und noch mehr pro Stüd. Dieser Preisrückgang war auch auf dem heutigen Markte zu beobachten. Tragendes Vieh und Milchvieh erster Qualität kostete 420—480 M., mittlerer Qualität 300 bis 350 M., geringere Qualität 200—250 M. Die beste Qualität ging einigermassen gut weg und kam nach auswärts zum Verkauf. Gutes Vieh, das für die Weide aufgezogen wurde, kostete je nach Qualität 200—350 M., Bueochsen etwa 250—360 M. Rinder wurden bezogen mit 100—180 M. Im übrigen lautet der offizielle Marktbericht wie folgt:

Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarkt waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 154 alte Pferde. Davon sind pl. m. verkauft: 95 Stüd. An Hornvieh waren auf dem Markte aufgeführt: 270 Stüd. Davon sind pl. m. verkauft: 130 Stüd. Der

Handel war auf dem Markte mit Pferden sowohl wie mit Hornvieh nur mittelmäßig.

* Großer Viech. Von den drei großen Mastserben, die hier am Montag stattfanden, erfreute sich die Mastserbe des „Neuen Bürgerclubs“, die in der Mubelsburg stattfand, eines besonders großen Besuches. Zu derselben wurden ca. tausend Karten verkauft.

* Kiechfeier. Am ersten equidenen Sonnenfchein, der die Vorboten des nahenden Lenzes weht, flattert auch der Kiech wieder über die Weiden, nach den stillen Wäldchen für sein Gegeheiß. Eifrig sind indes schon die Sammler der begehrten Ware beim Suchen. Aus Hannover wird berichtet, daß dort die ersten Kiechfeier eingeliefert wurden zu 80 A bis 1 A das Stüd.

* Ein Schuhmacherfreier ist nicht beschäftigt; ein derartiger Beschäftigter ist nicht gefaßt worden. — Der Einsender der gestrigen Notiz hat sich also geirrt.

* Ueber einen Einbruchsbiebstahl im Hause des Kaufmanns Büding, bei dem den Einbrechern über 200 A zur Deute fielen, wurde berichtet und auch mitgeteilt, daß die mutmaßlichen Täter schon am Tage nach dem Diebstahl in Dabard gefangenommen seien. Der Verdacht gegen die beiden Verhafteten war begründet. Sie sind die Täter. Einer derselben hat schon eine Zeitlang bei Büding in Arbeit gestanden und wußte daher mit den Verhältnissen im Hause Bekanntschaft.

* Wetterbericht. Morgen veränderlich, mehrfach Regenfälle, schwache Luftbewegung. Temperatur nicht wesentlich verändert.

Landgericht. Sitzung der Strafkammer I. vom 29. Februar, vorm. 9 Uhr.

Diebstähle
haben ausgeführt: 1. Der Bauarbeiter Friedrich Lüttmann, 2. der Arbeiter Max Barnte, beide zuletzt in Norddamm und jetzt hier in Untersuchungshaft. Sie haben in der Nacht vom 16. zum 17. Januar d. J. den vor der Wertschaff des Gastwirts Hirt. Neil zu Abbehausen stehenden Schokoladeautomaten geklübert. Lüttmann erhält eine Gesamtstrafe von 6 Wochen, Barnte 1 Monat Gefängnis.

Ein Diebstahl mittels Einsteigens ist dem Schmitt S. D. in Einsindarn zur Last gelegt. Auf der Schiffswert von Friedrich hatte er die 2 Meter hohe Einfriedigung überstiegen und der genannten Firma verschiedene Holzbohlen und Klöße im Gesamtwerte von 7,60 Mark entwendet. Urteil: 1 Woche Gefängnis.

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte des „Nachrichten für Stadt und Land“.

Marokko.
Paris, 4. März. General Lyautey beabsichtigt bei dem Expeditionskorps des Generals d'Amade, welches bei dem Eintreffen von Verstärkungen etwa 13 000 Mann haben dürfte, den Nachrichtenendienst gleich dem in dem Gebiet der Beni Snafien in Süd-Dran einzurichten. Der „Weltbote“ bemerkt, daß die Senegalesen auch im Felde stets ihre Weiber mit sich führen, wodurch der Probianendienst erleichtert wird.

Das Vereinsrecht der Einzelstaaten.
Gotha, 4. März. In der heutigen Sitzung des gemeinsamen Landtages wurde der Antrag Arnold, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat gegen die Verhinderung des Vereins- und Versammlungsgesetzes der Einzelstaaten zu stimmen, nach länger und heftiger Debatte einstimmig angenommen.

Wahlen in Böhmen.
Prag, 4. März. Bisher wurden folgende Landtagsabgeordnete gewählt: 92 Tschechen, darunter 42 Agrarier, 35 Jung-Tschechen, 65 Deutsche, darunter 13 Agrarier, 4 Schönerianer und selbständige Altschönerianer, 4 Deutsch-Radikale.

Zur Allensteiner Wadaffäre.
Allenstein, 4. März. Die Leiche des Hauptmanns von Göben ist nach der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Allenstein gebracht worden, wo sie voraussichtlich morgen vormittag in aller Stille beerdigt werden wird. Heute vormittag trifft die 70jährige Mutter von Göbens zur Beerdigung in Allenstein ein, die den Sohn in ihren Briefen während der Haftzeit immer wieder ermahnt hat, nicht an Selbstmord zu denken, sondern sein Schicksal in christlicher Geduld zu tragen.

Mahregegnen die Anarchisten in Amerika.
Newyork, 4. März. Der Chicagoer Attentäter ist Lazarus Auerbach aus Kiffines. Die Polizei verhaftete sechs Mitgeschuldige eines Komplotts zur Ermordung des Bürgermeisters Ruße. Die schärfste Verfolgung aller Anarchisten hat begonnen.

Washington, 4. März. Der Handelssekretär unterwies sämtliche Einwanderungsbeamten, sich mit den Polizeibehörden ihrer Distrikte in Verbindung zu setzen und sich deren Mitwirkung zu sichern, um das Land von den ausländischen Anarchisten und Verbrechern zu befreien, die unter dem Einwanderungsgesetz deportiert werden können.

Ein Kindermörder verhaftet.
Berlin, 4. März. Der Mörder der vierjährigen Esse Niechle wurde hier von der Schöneberger Kriminalpolizei in der Person des 16-jährigen Arbeitersbürgen Kurt Keller verhaftet. Er versuchte wiederum, sich an einem vierjährigen und an einer anderen Stelle an einem sechs-jährigen Mädchen zu vergreifen, wurde aber beim Male glücklicherweise gefaßt. Er ist gefaßt. Die auf die Ermittlung des Mörders ausgelegte Belohnung dürfte den Schöneberger Kriminalbeamten in der Höhe von 3000 Mark zufallen.

Verantwortlich: Chefredakteur Wilhelm von Esch, Leitung der Polizei, des Justizsystems und Vermittlichen Dr. Richard Hamel, des Lokalen J. Kropf. Verantwortlich für den Internatenteil: Ch. Adolfs. Druck und Verlag von B. Scharf, sämtlich in Oldenburg.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

von A. S. d. n. i. z. J. o. f. d. p. t. i. l. e. r.		Thermometer		Barometer		Lufttemperatur	
Monat	Thermometer (C.)	mm	Barometer	mm	Monat	Thermometer (C.)	Barometer
3. März	7 Uhr nm	+ 3,6	760,	28. 1,	3. März	+ 5,8	+ 0,1
4. März	8 Uhr nm	+ 0,5	761,8	28. 1,7	4. März	—	—

Wegen Aufgabe der Herrenkonfektion

verkaufen wir die noch vorrätigen

Anzüge, Paletots, Hosen,
Konfirmanten-Anzüge

zu jedem annehmbaren Preise.

Gebr. Alsberg.

W. Lühr, Wagenfabrik, Heiligengeiststr. 7.

Bringe den geehrten Herrschaften mein gr. Wagenlager (ca. 50 Wagen) in Erinnerung, nur eigenes Fabrikat. Auch mache besonders auf meine bestkonstruierten **Dogcard** aufmerksam; selbige fahren so bequem wie ein 4 Räder-Wagen.

Alle Wagen nehme in Tausch an.

D. R. P. Nr. 144 770.



Weinartiges blutbildendes Getränk von höchstem Wohlgeschmack u. vorzüglicher Bekömmlichkeit.

Bioglobin.

1/2 Literfl. 2.— erhältlich in allen besseren Drogengeschäften.

General-Depot: C. Kruse, Quakenbrück.

Bremer Zwiebäck. Karl Brunkhorst, Tafel-Zwiebäck.

Bäckerei und Konditorei,
Ziegelhofstr. 1. Sombodstr. 1.

Apfelsinen.

Schokolade.

Vollrath's Hannoversche Würstchen

40 Paar-Dose 6.00 M.

20 Paar-Dose 3.00 M.



12 Paar-Dose 1.95 M.

6 Paar-Dose 1.00 M.

— allbekannt feinste und größte Ware. —
— unbekannt gegen Nachahmung.

Emil Vollrath, Wurstfabrik, Hannover VIIc.

— Bedeutendste Fabrik ihrer Art. —

In grosser Auswahl: Gardinen

abgepasst u. vom Stück.
Aeltere Muster ganz
unter Preis.

Gebe Rabattmarken od. 5% bar.
Schüttlingstr. 16.
Julius Harmes.

Brutier deutsch. Langshan
präm., Eid. 30 d. b. Winterlag.
S. Meiners, Evert. Weigert. 1b
Höherstraße. Zu verkaufen
2 schöne Kuhfässer.

D. Hantemann.

Achtung! Wirt — Saalbesitzer!

Empfehle mich mit meiner
erfolgreichen **Gesangs-, Spezialität- u. Künstler-Gesellschaft**
zu Jahrmärkten, Schützenfesten
und sonstigen Festlichkeiten.

Zwan Wehl,

Inhaber des Oldenburger
Wanderverbundes für Gesang,
Gymnastik u. theatralische
Vorstellung.

Bremerhaven, Langestr. 6 III.

Zu verk. ein gr. wachl. Spfhund, 1 1/2 Jahre alt.

Donnerstags, Strahnenstr. 8.

Huntlosen.

Am Sonntag, den 8. März,
in Schmidt's Saal:

Unterhaltungsabend.

Eine Wanderung durch den Park
(Schilder-Vortrag); Gelang u.
Deklamation; Aufführung eines
Kinderstücks; lebende Bilder.
Eintritt: Erwachsene 20 Pf.,
Kinder 10 Pf. — Anfang 6 1/2 Uhr.

Gehorn.

Außerordentliche General-
versammlung
des

Leihgenbefähigungsvereins
am Sonntag, den 8. März, abds.
6 Uhr, bei W. H. H. H.

Zugordnung: Freigewählte
betreffend.

D. P.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.

betreffend.



Massenauslagen und Massenbedarfsartikel
in kürzester Zeit.

Wenden Sie sich an die

Buchdruckerei F. Büttner.

Buchdruckerei F. Büttner.

Buchdruckerei F. Büttner.

Buchdruckerei F. Büttner.

Buchdruckerei F. Büttner.

Buchdruckerei F. Büttner.

Ein Posten Normalwäsche.

Ein Posten
Herren-Normal-Hosen 85
1.05, 95, 2.

Ein Posten
Herren-Normal-Hosen 1 40
sehr schwere Qualitäten, 2.15, 1.75, 1.

Ein Posten
Herren-Normal-Hemde 1 75
besonders schwere Qualitäten,
2.50, 2.25, 1.95, 1.

Oldenburg,
Nikolaitraße 32,
Ecke Ritterstraße.

Ein Posten
Herren-Normal-Hemde 95
1.35, 1.05, 2.

Ein Posten
Herren-Normal-Hemde 1 45
Felsenheute, besonders preiswert, 1.

Ein Posten
Herren-Normal-Hemde 1 75
besonders schwere Qualitäten,
2.50, 2.25, 1.95, 1.

Oldenburg,
Nikolaitraße 32,
Ecke Ritterstraße.

F. Ohmstede.

Billig zu verk.: Küchenstrant
ohne Aufsch. geb. Nähmisch,
Herren-Paletots, Frad u. dergl.
Kleiderstr. 14. Ecke Sonnenstr.

Zu verk. fl. hübsches Büfett,
u. für Konditorei o. Wirtschaft,
u. 1 fl. Treten. S. Biel, Olden-
burg, Donnerstagsstr. 16.

Guter bürgerlicher Mittags-
stisch für bessere junge Leute.
Näheres Filiale, Langestr. 20.

Junger Mann sucht ein. Herrn,
welcher Unterricht in der d. u.
sch. Sprache erteilt. Off. unt.
S. 556 an die Exped. d. Bl.

B. f. gel. geb. gut. Klavier.
Off. m. Pr. u. S. 344 Filiale,
Goncelstraße 20.

Schöne Garnitur

zu verkaufen für nur 125 M. best.
aus: Plüschsofa u. 4 Stühlen,
1 Sofa, 1 groß. Eichen-
spiegel mit Konfektisch.
Wilhelmstraße 1a.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Geöffnet: 10 bis 12 Uhr.

Kinematographisches Residenz-Theater.

Langestr. 73.

Programm:

Son Heapel zum Besau!

Naturau nahme.

Die Macht der Liebe!

Drama aus der Römzeit, in
farbenprächtiger Ausstattung.

Die gnädige Frau bei schlechter
Laune!

Einquartierung! Humoristisch.
u. i. w.

Mittwoch, Freitag resp. Sonn-
abend u. Montag.

Preise: Sperrpl. 50 Pf., 1. Pl. 30
Pf., Schüler 15 Pf., an
Sonntagen 20 Pf.

Vorstellung von 3—11 Uhr täglich.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

Jed. Mittwoch neues Programm.

„Justitia“ Kasinoplatz 1. Inkasso-Auskunft.

Zahnarzt Wolfram

Rosenstrasse 20.

Von 9—5 Uhr.

Von der Reise zurück.

Zahnarzt Weber.

A. Z. Brief postl. da.

Großherzog. Theater.

Donnerstag, d. 5. März 1908.

„Das letzte Wort“.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

Theaterstück in 4 Akten von F.
von Schönthan. Aufführung
7. Anfang 7 1/2 Uhr.

4pSt. Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102 99.— 99.50
4pSt. Wapen-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlb. 105 102.— 102.50
4pSt. Oldenburg-Prioritäten, rückzahlb. 102 99.— 99.50
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in A. 168.60 169.40
Wechsel auf London kurz für 100 in A. 20.430 20.505
do. New York kurz für 100 in A. 4.1850 4.22
Amerikanische Noten für 100 in A. 4.17
Holländ. Renten für 100 Gulden in A. 16.85
An der letzten Berliner Börse notierten:
Oldenb. Spar- und Leih-Bank-Aktien 173.750 St. B.
Oldenb. Eisenbahn-Aktien (Auszahlung) 78pSt. bez.
Wechselkurs der Deutschen Reichsbank 78St.
Wechselkurs der Deutschen Reichsbank 78St.

Berlin, 3. März. Produktenbericht. Trotz des schwachen Schusses der getriggen Auslandsbörsen konnten sich die getriggen Preise von Weizen gut behaupten, da sich wieder recht gute Nachfrage zeigte, während die Aufwärtsbewegung auf Deckungen und Meinungstänze fortsetzte. Die getriggen Liverpooler Anfangspreise blieben im allgemeinen ohne Einfluß. In Hafer und Weizen war das Geschäft schleppend, die Nachfrage blieb gering. Weizen geschäftlos und wenig verändert.

Die Tagespreise für Getreide sind:

Gerstemehl	8,10 M
Weizenmehl	8,60 M
Haar, Roggenmehl I	12,30 M
Haar, Roggenmehl II	12,— M
Deutsches Roggenmehl I	11,30 M
Deutsches Roggenmehl II	11,— M
Haar	9,10 M
Weizen, kleiner	8,40 M
Weizenkleie	6,60 M inkl.

Schiffenachrichten.

3. März.

Norddeutscher Lloyd.

Königin Luise, Harraffowitz, gestern 8 Uhr abends von Gibraltar nach New York. Schleswig, nach Mar-
seille, gestern 6 Uhr nachmittags in Marseille. Moon, nach
Australien, gestern 9 Uhr abends in Neapel.
Scharnhorst, nach Australien, gestern 9 Uhr abends
von Genua nach Southampton. Rothingen, Diers, von
Australien, gestern 6 Uhr nachm. von Malta. Breslau,
Brager, nach New York und Baltimore, gestern 4 Uhr nachm.
Silly, passiert. Kronprinzessin Cecilie, Segemann, nach
New York, heute 2 Uhr nachmittags von der Weier nach See.
Therapia, nach Genua, heute in Genua. Stutart, nach
Dessau, heute in Dessau. Bayern, nach Mar-
seille, heute in Messina. Prinz-Regent Luitpold, Richter, nach
Dassau, heute 8 Uhr morgens in Suez. Verd, Han-
derson, nach Ostasien, heute 1 Uhr nachm. von Antwerpen.
Göben, Wilhelm, von Ostasien, heute 6 Uhr nachmittags
von Ragalah nach Shanghai. Elan Robertson, von
Australien, heute 4 Uhr nachmittags in Hamburg. Prinz
Ludwig, von Sines, nach Ostasien, heute 11 Uhr vormit-
tags in Hongkong. Coblenz, Meyer, von Brasilien, heute
8 Uhr morgens Quessant passiert. Würzburg, Gattorf,
nach Brasilien, gestern in Rio de Janeiro.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Santia“.

Steinberger, Carstens, heute in Bremen. Wilhelms-
feld, Reising, vorgestern von Kalfutta nach Hamburg. Ma-
renfels, Engelage, heute von Port Said nach Rotterdam und
Hamburg. Drachenfels, Rittföhr, heute von Suez nach
Colombo, Madras und Kalfutta. Rabfels, v. Hüllen,
gestern in Antwerpen. Rheinfels, Diers, gestern von
New York nach Indien. Garzburg, Struder, heute von Bre-
men nach Antwerpen. Gutenfels, Diederichsen, von Bom-
bay nach Antwerpen und Hamburg, heute mittags Dover pass.
Trifels, Eggert, heute von Suez nach Hamburg. Schön-
fels, Denker, heute auf der Elbe.
Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei.
„Rotterdam“, Schmidt, am 3. ausgehend Quessant

passiert. „Portugal“, Wissen, hinterke am 3. in Stett.
„Mogador“, Haben, am 3. von Sissabon nach Brant-
land. „Casablanca“, Garbe, am 3. in Valencia.

Hamburg-Amerika-Linie.

Nordamerika: „Babania“, von Baltimore kom-
mend, 1. März auf der Elbe. „Barcelona“, nach Philadel-
phia, 1. März nachm. Dover passiert. „Bosnia“, 2. Febr.
1 Uhr nachm. von Baltimore nach Hamburg. „Corby“, 23.
Februar von New Orleans direkt nach Hamburg. „Graf
Waldersee“, nach New York, 1. März 3 Uhr 50 Min. nachm.
in Boulogne für Mer angekommen und 4 Uhr 15 Min.
nachm. weitergegangen. „Hamburg“, 29. Februar 10 Uhr
morgens in Genua. „Pretoria“, 23. Februar 9 Uhr nachm.
von New York nach Hamburg.

Westindien, Mexiko, Südamerika. „Me-
manita“, nach Havana und Mexiko, 1. März von Sabre.
„Friedrichs“, nach Mexiko, in Havana. „Kronprin-
zessin Cecilie“, von Mexiko nach Havana kommend, 1. März
8 Uhr morgens in Coruna angekommen und 12 Uhr mit-
tags weitergegangen. „La Plata“, von Nordbrasilien kom-
mend, 1. März 8 Uhr morgens in Havre. „Medienburg“
(Charterdampfer), von Mittelbrasilien nach New Orleans,
1. März von St. Lucia. „Patagonia“, von Westindien kom-
mend, 29. Februar 9 Uhr morgens in Sabre. „Prinz Os-
kar“, von Mexiko und Havana kommend, 1. März 9 Uhr
40 Min. morgens auf der Elbe. „Salamanca“, 1. März von
Montevideo über Kabeira nach Hamburg. „Soria“, nach
Havana und Mexiko, 1. März 11 Uhr nachts von Cadix.
„Westphalia“, von Westindien kommend, 29. Februar 7
Uhr abends von Havre.

Ostasien: „Ambria“, 29. Februar morgens
von Tschow nach Singtau. „Brigabaria“, von Tschow kom-
mend, 1. März 10 Uhr abends auf der Elbe. „Dortmund“,
auf der Heimreise von Ostasien, 28. Februar Sagres pas-
siert. „Habsburg“, auf der Heimreise von Ostasien, 1. März
morgens von Port Said.

Schiffsverkehr auf der Hunte.

Angekommen:

Am 27. Febr.: „Bormaris“, Garel, leer von Begeßad;
„Goffnung“, Wiers, mit 88 T. Mais von Bremerhaven;
„Johanna“, Dollinga, mit 127 T. Mais von Bremerhaven;
„Heinrich Margarethe“, Kramer, leer vom Torplag Olden-
burg. Am 28. Febr.: „Katharina“, Schulna, mit 77 T.
Mehl von Neumühlen; „Meteor“, Gustafsson, mit 78 T.
Mehl von Neumühlen; „Amstblatt“, Mathies, mit 110 T.
Stückgut von Hamburg. Am 29. Febr.: „Selene“, Rose, mit
30 T. Holz von Geestmünde; „Concordia“, Hasselbier, mit
160 T. Reis von Semelingen; „Friedrich“, Giese, mit 78 T.
Zucker von Neboe.

Abgegangen:

Am 27. Febr.: „Meline Margarethe“, Waack, leer nach
Braf; 28. Febr.: „Nordsee“, Schöon, mit 205 T. Flaschen
nach England; „Friedrich“, Lamping, leer nach Braf;
„Meta“, Kunst, leer nach Braf; „Heinrich Margarethe“,
Kramer, mit 16 T. Getreide nach Braf. Am 29. Febr.:
„Amstblatt“, Mathies, mit 60 T. Stückgutern nach Ham-
burg.

Norddeutscher Schiffsverkehr.

Angekommen:

Am 23. Febr.: „Rebe“, Roskamm, „Bremen“, Grilling;
„Breiten“, S. Bug; „Bayern“, Roelofs; „Gannover“, Sil-
sen; „Stuttgart“, Meyer; „Reibitz“, Ulrichs; „Drachenfels“,
Düben. Am 24. Febr.: „Schönheide“, Gindling; „Solstein“,
Otten. Am 25. Febr.: „Bremerhaven“, Remke, vom Fisch-
fang; „Omega“, Rüttmann, von Geestmünde. Am 26.
Febr.: „Strahburg“, Blumenberg; „Frankfurt“, Roodt.
Am 27. Febr.: „Reif“, v. Wühlensfeld, Gronewald, vom Fisch-
fang; „Gelle 15“, Wiers, von Webe; „Petrolina“, Rehbock, vom
Schulau; „Brandenburg“, Bug; „Dresden“, Wörr. Am 28.
Febr.: „Elsch“, Reents; „Darmstadt“, Tiemann; „Berlin“,
Gabe; „Dueren“, Brosin, vom Fischfang; „Frieda Woer-
mann“, Martens, von Hamburg; „Unterweser F“, Oetken,
von Bremen.

Abgegangen:

Am 22. Febr.: „Unterweser O“, Behrje, nach Bremen;
„Rr. 40“, de Garbe, nach Bremerhaven. Am 24. Febr.:
„Rorff II“, Zafob, nach Bremen; „Rr. 1“, Silmer, nach
Bremerhaven; „Stuttgart“, Meyer; „Marburg“, Olmanns.
Am 25. Febr.: „Braunschweig“, Freese; „Bayern“, Roelofs;
„Leibniz“, Ulrichs; „Drachenfels“, Düben; „Wulsdorf“,
Otten; „Bremen“, Grilling; „Rebe“, Roskamm. Am 26.
Febr.: „Breiten“, S. Bug; „Bremerhaven“, Remke; „Gan-
nover“, Silsen, vom Fischfang. Am 27. Febr.: „Gelle 15“,
Wiers, nach Webe; „Omega“, Rüttmann, nach Braf;
„Solstein“, Otten; „Frankfurt“, Roodt; „Dresden“, Wörr,
zum Fischfang. Am 28. Febr.: „Darmstadt“, Tiemann;
„Berlin“, Gabe; „Reif“, v. Wühlensfeld, Gronewald;
„Strahburg“, Blumenberg; „Dueren“, Brosin, zum Fisch-
fang. Am 29. Febr.: „Frieda“, Woermann, Martens, nach
Rome; „Unterweser F“, Oetken, nach Braf; „Petrolina“,
Rehbock, nach Schulau.

Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei.

„Rotterdam“, Schmidt, 1. März von Rotterdam nach
Dort. „Karo“, Süßebusch, 1. März von Sissabon nach
Bremen. „Riga“, Dufen, 1. März in Sissabon. „Gibral-
tar“, Schöon, 29. Febr. von Tanger nach der Marokkofüste.
„Porto“, Rose, 1. März in Newcastle on Tyne. „Norden“,
Schöon, 2. März in Granton.

Großh. Erbsparungskasse zu Oldenburg
mit Nebenstellen in Delmenhorst u. Vant.

Bestand der Einlagen am 1. Dez. 1907. M. 21,947,850 20
Im Monat Dez. 1907 sind:
neue Einlagen gemacht. „ 157,268 27
Zinsen an Einlagen zurückgekehrt. „ 189,788 68
somit Bestand der Einlagen einschließlich
der kapitalisierten Zinsen für 1907
im Betrage von 705,458 86 M. am
1. Januar 1908. „ 22,620,283 70
Bestand der Aktiva (einschließlich belegte Kapi-
talen und Kassenbestände u. s. w.) „ 24,206,011 81

1. Januar 1908.

Aktiva.

1. Kassenbestand. „ 120,284 18
2. Belegte Kapitalien (einschl. Zuchwert des Er-
sparungsstafsen-Gebäudes). „ 23,659,342 85
3. Zinsen derselben bis 31. Dez. 1907. „ 419,708 96
4. Immobilien. „ 6,730 87
M. 24,206,011 81

Passiva.

1. Einlagen, einschließlich der kapitalisierten
Zinsen für 1907 mit M. 705,458 86 „ 22,620,283 70
2. Reservefonds, einschließlich des Reingewinns
aus 1907 von M. 116,595 46. „ 1,585,727 61
M. 24,206,011 81

Geschäftliche Mitteilungen.

KLEINE KIOS
Beliebteste 2 1/2 Pfg. Cigarette
Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhm, Dresden.

Der große Widerwille der gleichgültigen Kranken gegen
die heilsame Ernährung mit Milch wird am leichtesten durch
den Zusatz von „K u f e r“ kinderleicht überwunden. Das
„Kufere“-Mehl ist sehr wohlschmeckend und verändert nicht
nur in recht angenehmer Weise den Geschmack der Nahrung,
sondern macht dieselbe durch Verhinderung der kumpigen
Gerinnung auch leichter verdaulich.

Zur Konfirmation:
Schwarze Kleiderstoffe 95 | Farbige Kleiderstoffe 78
in Mohair, Krepe, Satin, Cheviot, 2,50, 2,00, 1,80, 1,50, 1,20, in allen Farben von 78 an.
Wäsche, weiße Röcke, Taschentücher, Corsets, Schürzen in größter Auswahl.
Oldenburg, Achternstraße 32, F. Ohmstede.
Ede Ritterstraße.

Wapen, Gerhild
m. schöner Wohn. in ei. bel.
Wierel Hamburgs sofort a. vert.
Preis 5600 M. inkl. Läger u. In-
ventar. Auch f. Damen voll.
Nichtschlecht verb. angelegt.
Off. erheben unter S. B. Ham-
burg, Postamt 6.

W. a. vert. gr. Küchenfchr. m.
B. 1 Nähnisch, 1 Sprungf. u.
1 1/2 W. Beist. 1 Schm. Klappf.
1 H. bid. 4 Rouleaux.
Donnerstagsm. 55b. ob.

Gesang- : : :
Bücher

Konfirmanden
empfiehlt
Geist Böker, Langestr. 20.

Bu vert. feßkündige Gladen.
Wolter, Gude.

Die noch vorrätigen
Winter-Tripot-Handschuhe
wollene Kinderstrümpfe
verkaufte zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen.
Georg Harenberg.

Donnerstag:
Verkauf von Rippen.
Kleinfleisch und
Suppenknochen.
G. Korengel
Korinfabrik.

Modernes neues Käset mit
Kunstverglasung für 100 M. zu
verkaufen. Wilhelmstr. 1a.

Klein-Wohnort. Habe n. gutes
Bau zu verk. Bwe. Gerdes.

Besatzartikel jeder Art,
als Polsterungen, Treppen, Stenden, Kletterbäume, Füll- und
Spachtelungen, Einlagen, Einfaßstoffe in Füll, Spachtel u. Füll.
Seidenstoffe und Sammete in außerordentlich großer Farbauswahl.
Seidene Wälder, Sammetbänder.
Nähtenstücken und Futterartikeln in den besten Qualitäten.
Große Auswahl. Billige Preise.

Georg Harenberg.
Es werden Rabattkarten gegeben oder 5 Prozent in bar vergütet.

Übernehme mit dem heutigen Tage
meine Wirtsch.

Wirtsch.
(mit Aufspann).

Das mir in derselben in früheren Jahren
erwiesene Wohlwollen bitte mir wieder zu-
wenden zu wollen.

Varel, den 2. März 1908.
Th. Neuhaus.

In grosser Auswahl

empfehle
Waschservice
Küchengerätschaften
mit und ohne Worte.
Palmenkübel
(Siehe Schaufenster).

Georg Stöver, Langestr. 75.
Die Bedienung, die ich gegen
Geld ausgedr. habe, nehme
ich als unach. zurück.
Frau Häfner.
Eine beste, schwere, hochtrag.
Kuh zu verkaufen.
G. Hansen, Rothermoor.
Dauendorf. Zu kaufen gesucht
10 Heden.
Offerten mit Preisangabe er-
bitte
Johann Gornel u.s.
Zu verkaufen 1 gut stehende
Schwarzbockel. Wittengang 7.

2. Beilage

zu Nr. 63 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 4. März 1908.

Städtische Kollegien.

Sitzung des Magistrats, Gesamtkollegiums und Stadtrats am Dienstag, dem 3. März, nachm. 6 Uhr.

Der Vorsitzende, Bankdirektor Jaspers, eröffnet die Sitzung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Vorsitzende mit, daß vom Bürgerverein vor dem Heiligengeist ein Schreiben eingegangen ist, in dem erklärt wird, man halte es nach einem Vortrage von Lehrer Vape-Dehmenhorst für durchaus wünschenswert, daß die Verhältnisse Wahl eingeführt werde. Die Vorlage wurde dem Magistrat zur Prüfung überwiesen.

An Stelle des verstorbenen Molkereibesizers Müdebusch wurde Maurermeister S. Redderßen, Johannisstraße, als Armenvater gewählt. Die Herren Schmeding und Krehe wurden wiedergewählt.

Als Taxatoren für das Pferde-Aushebungsgeschäft im Mobilienverkauf wurden die Rentner Cornelius und Fischer gewählt, als Stellvertreter Direktor Eden, Zahnwerkbesitzer Giese, Rentner Müller.

Der Antrag zum Verzeichnis der zu Gemeindeabgaben angelegten Militärpersonen für 1907/08 erledigt sich durch Kenntnisnahme.

Der frühere Armenhausvater Piepenbrin hat den Magistrat wegen Zahlung einer Pension verklagt. Der Magistrat wird zur Führung des Prozesses ermächtigt; der Anspruch des Klägers ist nach Ansicht des Magistrats völlig aussichtslos.

Die Marktschließung

Sind durch das im Jahre 1887 erlassene Statut 29 festgelegt. Nach § 3 dieses Statuts sind auf Werdemärkten und Viehmärkten für jedes Quadratmeter eines zum Zwecke der Aufstellung einer Wunde, eines Tisches oder dergleichen überwiegenen Raumes 20 S zu zahlen. Nach § 4 soll auf dem Kramermarkt das Dreifache dieses Betrages erhoben werden. Das Statut ist also am Kramermarkt, da dieser 5 Tage, die übrigen Märkte aber nur einen Tag dauern, verhältnismäßig am niedrigsten.

Es ist nun wiederholt zur Sprache gekommen, — so auch wieder während des letzten Kramermarktes — daß das Statut gegen zu niedrig bemessen sei. In einer Sitzung der Besichtigungskommission im Oktober v. J. wurde berichtet, daß die Marktbesitzer selbst die Höhe als übermäßig niedrig empfänden und sich zum Teil sogar über die geringe Höhe lustig gemacht hätten. Vor allem die Dampfzuckermöhlen und die größeren — gegenwärtig namentlich die feinsten — Schaubuden zahlen ein Ständegeld, das zu ihrer Einnahme in keinerlei Verhältnis steht. Uebrigens haben sich auch insoweit die Verhältnisse seit dem Erlaß des Statuts im Jahre 1887, wo man derartige Marktunternehmungen in dem Umfange und in der Anzahl nicht kannte, geändert.

Wie weit man in der Erhöhung des geltenden Satzes gehen soll, kann zweifelhaft sein. Der Magistrat schlägt vor, nach dem Vorbilde in Bremen, wo eine landesgesetzliche Regelung erfolgt ist, in Zukunft an jedem Tage, an dem der Platz für die Wunde oder dergleichen in Anspruch genommen wird, 20 S für jedes Quadratmeter zu erheben. Dann würde das Ständegeld am Kramermarkt das Doppelte des bisherigen betragen, während es für alle übrigen Märkte unverändert bliebe. Gegen eine weitere Erhöhung spricht, daß nicht nur die großen Schaubuden und Karussells, die allerdings sehr wohl eine weitere Belastung tragen könnten, sondern auch die kleinen Stände getroffen werden. Denn eine Erhöhung nach der Art und den mutmaßlichen Einnahmen des Unternehmens oder des Standes ist nach

ausdrücklicher Bestimmung der Gemeindeordnung nicht zulässig.

Der Magistrat beantragt, der Stadtrat wolle dieser Neuregelung zustimmen.

Der Verein der Marktbesitzer „Frisia“ bittet in einem Schreiben, es bei den alten Bestimmungen zu belassen und den Kramermarkt von Sonntag zu Sonntag dauern zu lassen.

St. M. Rophanzen weiß aus langjähriger Erfahrung, daß die Marktbesitzer einen schweren Versuch haben; er kann sich deshalb nicht für den Magistratsantrag erwärmen.

St. M. Ramsauer glaubt nicht, daß etwas gegen die Erhöhung zu erinieren sei wird. Der Verdienst der Marktbesitzer sei nicht so unbedeutend.

St. M. Oberbürgermeister meint, daß die Marktgelder hier sehr niedrig sind, und will deshalb für den Magistratsantrag stimmen.

St. M. Dandwardt beantragt, das Ständegeld für den Freitag, da er nur ein halber Markttag ist, ganz fallen zu lassen.

St. M. von Seggern unterstützt den Antrag umso mehr, als viele Buben schon Donnerstag abgehoben werden.

Der Oberbürgermeister meint, der Umstand, daß der Freitag nur ein halber Markttag sei, könne doch nicht als durchschlagender Grund für den Antrag gelten; dafür sei die Einnahme am Sonntag ja auch höher. Es handle sich um die Frage, ob das Ständegeld zu hoch oder zu niedrig sei. Weshalb wolle man denn in Oldenburg niedrigeres Ständegeld erheben als in kleineren Orten. Der Oldenburger Markt habe doch eine hohe Bedeutung. Es liege dem Magistrat fern, die Marktbesitzer zu bedrücken; aber er sei überzeugt, daß sie das erhöhte Ständegeld sehr gut bezahlen können.

Der Antrag Dandwardt wird wie folgt formuliert: Der halbe Sonntag und der halbe Freitag werden als ein Tag gerechnet. Der Magistratsantrag wird angenommen, der Antrag Dandwardt abgelehnt.

Landankauf durch die Stadt.

Die Angelegenheit ist in der Sonntag-Nummer der „Nachrichten“ ausführlich behandelt worden. Der Magistrat beantragt:

Der Stadtrat wolle den Ankauf des nördlich der Werbachstraße gelegenen Teiles der früher Kämpfmannschen Besitzung, Artillerie 1692 und Artillerie 3415, für 65 000 M beschließen.

Die Besitzung ist 4 ha 48 ar 77 qm groß, sie besteht aus einem Hause von 10 500 M Brandfassentwurf nebst 50 ar großem Garten und im übrigen aus Weideland.

St. M. Rophanzen führt aus, man sei allgemein erstaunt darüber, daß die Stadt durch Vermittler kaufe. Das Geld könne man doch selbst verdienen.

Der Oberbürgermeister wird dem Vorredner sehr dankbar sein, wenn er ihm ein brauchbares Rezept dazu liefern würde. Wenn die Stadt selbst kaufe, habe das meistens eine preissteigernde Wirkung. In diesem Falle habe die Stadt dadurch, daß sie sich eines Vermittlers bedient habe, den Vorteil gehabt, daß der Platz billiger erworben worden sei.

Der Magistratsantrag wird angenommen.

Kriegerkaserne.

Der Lokomotivführer Klingauf hat sich bereit erklärt, von seinem Grundstück Nadorferstraße 18 den zur Verbreiterung der Kriegerkaserne erforderlichen Streifen von etwa 38 Quadratmetern gegen eine Entschädigung von 160 Mark abzutreten.

Die Summe wird bewilligt.

Beseitigung eines Verkehrshindernisses.

Vor dem früher Troebnerhain Hause, Vangstr. 72, befinden sich ein Treppenvorban und eine Kellerrutsche, deren

Beseitigung im Verkehrsinteresse dringend erwünscht ist. Die von diesen beiden Teilen beanspruchte Fläche ist 3,75 Quadratmeter groß; sie liegt im Eigentum der Stadt. Die Eigentümer des genannten Hauses, die Inhaber der Firma Gustav Wienten, haben sich bereit erklärt, die Tritte und die Lufe gegen eine Entschädigung von 425 M. zu entfernen.

Die Summe wurde vom Stadtrat bewilligt.

Enteignung des Leitungswassers.

Die Anlageteile der Enteignungseinrichtung betragen 23 000 Mark. Da die Apparate im unteren Teile des Wasserturms aufgestellt werden können, so sind neue Hochbauten nicht erforderlich. Die Betriebskosten, die fast ausschließlich in der von den Pumpen zu leistenden Mehrarbeit bestehen, sind bei einer Wasserförderung von 34 000 Kubikmetern zu 3550 Mark jährlich veranschlagt. Rechnet man für Verzinsung und Abschreibung 15 Prozent des Anlagekapitals, 3450 Mark, hinzu, so ergibt sich ein Jahresaufwand von 7000 Mark für die Enteignung. Die Befreiung des Leitungswassers vom Eingehalt erfordert danach ein beträchtliches Opfer, es wird damit aber die Herstellung eines jederzeit klaren und ungetrübten Wassers gewährleistet.

Der Stadtrat wird um Bewilligung der Summe ersucht.

St. M. Neubert bittet um Auskunft darüber, ob Bedacht darauf genommen worden ist, daß das Wasser auch dadurch, daß es durch die eisernen Straßenröhren fließt, eisenhaltig werden kann.

Der Oberbürgermeister erwidert, das Wasser werde nicht dadurch eisenhaltig, daß es durch die eisernen Röhren fließt, sondern der Eingehalt habe dem Wasser schon bei der Gewinnung an. Wenn jetzt noch Niederschlag in den Röhren vorhanden sei, werde er nach und nach schon verschwinden, aber die Teiche seien von dem Wasser an die Röhre abgeköpft, und nicht die Röhre hätten das Wasser eisenhaltig gemacht.

Stadtbaurat Noack äußert sich in ähnlichem Sinne.

Der Stadtrat bewilligt die Summe.

Ungeteilter Unterricht.

Der Magistrat befragt die Ausdehnung des fünfstündigen Vormittagsunterrichts auf die Oberreal- und Vorschule und auf die Mittelschulen, wurde auch mit den Bürgervereinen die gleichmäßige Durchführung der Einrichtung für alle Schulen trotz des Widerstreits mit der bisherigen Tageseinteilung gewisser Bevölkerungskreise an und für sich für erwünscht halten, er teilt aber die vom Schulrat geltend gemachten Bedenken, und hält es deshalb für geraten, die Veränderung im bevorstehenden Sommerhalbjahr vorläufig auf die höheren und Mittelschulen zu beschränken.

Der Oberbürgermeister führte aus, der halbtägige Unterricht habe einerseits Vorteile, denen andererseits auch Nachteile gegenüberstünden. Die Vor- und Nachteile heute erspöndig zu behandeln, sei nicht gut möglich. Die Frage sei, wie weit man bei der Einführung des halbtägigen Unterrichts gehen wolle. Er hat sich gefeiert, daß der Bürgerverein sich der Angelegenheit angenommen habe. In bezug auf die Volksschule sei gegen den halbtägigen Unterricht eingewendet worden, daß einerseits die Tageseinteilung den Genossenschaften der dabei in Frage kommenden Familien nicht entspreche, und daß befüchtet werde, die Kinder könnten zum Verdienst stärker als bisher herangezogen werden. Diese Hindernisse ließen sich schließlich überwinden, indem die Lebensgenossenschaften nach und nach andere würden und das Kinderzuschulgesetz weiter ausgebaut werden könnte. Der Schulrat hätte aber seine warnende Stimme erhoben und aus Gesundheitsrücksichten abgeraten, den fünfstündigen Unterricht auch auf die Volksschule auszudehnen. Auszudehnen

„Schwarzweiß“-Kunst im Kunstverein.

(323. Ausstellung im Augustinum.)

III.

Es gewährt einen ganz eigenen Genuß, einen Einblick in die Werkstätte des künstlerischen Schaffens zu tun, gewissermaßen dem Künstler bei der Arbeit ein wenig über die Schulter zu sehen. Dies ist uns eigentlich nur in den seltensten Fällen vergönnt, wo neben dem vollendeten Werke auch die Skizzen und Entwürfe dazu erhalten sind und wir so das Kunstwerk aus den Einzelteilen einer augenblicklichen Raumerhellung sehen können. Aus den einzelnen Studien der Entwürfe, aus der Steigerung des einen und Unterdrückung des anderen Elements wird uns dann die tiefere Absicht offenbar, der der Künstler in bewußter Beherrschung seiner Mittel und ihrer Wirkungen zum Siege verhelfen will.

Bei solcher vergleichenden Betrachtung können wir uns aber häufig des Eindrucks nicht erwehren, daß gerade die flüchtigsten und feinsten Reize des Entwurfs in dem fertigen Werk dem allgemeinen Zweck geordnet sind. Die eigentlich intimere Wirkung ist verloren gegangen.

Wilhelm Wode drückt diesen Gegensatz zwischen Skizze und Bild in seinem Buch über „Ganzzeichnungen altländischer Genremaler“ (Berlin 1907, Julius Bard) in sehr anschaulicher Weise aus, indem er von der Skizze sagt: „Das Gelebene ist fließend und andeutend festgehalten, der Künstler redet unmittelbar mit stärkerer Betonung als in durchgeführten Kompositionen, wo oft das erste Empfinden im Nachdenken der Arbeit getrübt wird. Wie eine durchdachte, wohlgebaute Rede ist das Bild, die Skizze wie ein heftiges Reden in gerissenen Sätzen, vom Künstler im Ringen mit der Natur herorgebracht. Da zeigt er offener und unüberlegter sein wahres Wesen; alles Kleinliche und Starke tritt übertrieben groß heraus. Welleicht ist das Spiegelbild, das erscheint, verhöhen. Uns genügt es, die Leidenschaft des momentanen Erlebens mitgeteilt zu können.“

Was hier von der Skizze mit Beziehung auf die Handzeichnungen der alten Niederländer gesagt ist, läßt sich

auf die meisten Erzeugnisse der Griffelkunst anwenden, die fast immer einen skizzenhaften Charakter behalten.

Dies tritt uns besonders bei einem entgegen, der unter den Meistern von Schwarzweiß am allerersten Stelle zu nennen ist, bei dem Niederländer Jongkind. Worin liegt wohl das Geheimnis der geradezu unglaublichen Wirkung, die von seinen fünf kleinen Bildern ausgeht? Es ist etwas in diesen wie toll hingehauchten Linien und Ringeln, das sich nur mit dem herben, ganz leise an Weerwasser erinnernden Geschnad von irischen Äufern vergleichen läßt. Nichts für die große Masse, die dergleichen verschmäht! Aber für den Feinschmecker, den Amateur, der solche Blätter in seine Mappe legt und ihnen einen Ehrenplatz neben den Holzschnitten eines Harunobu und Utamaro einräumt.

Denbar einfach sind seine Vorwürfe. Was ihm bei seinen Spaziergängen aufleuchtet, zeichnet er auf und übertrug es dann zu Hause auf die Kupferplatte. Es sind Sachen, die in einem Minimum von Zeit gemacht sein müssen.

Von erstaunlicher Wirkung ist sein „Hafen von Non-fleur“, mit dem senkrecht ins Bild hineinfließenden Molenbaum, der breiten Horizontale des Ufers, den verwegenen aufsteigenden Masten und der lustigen Rauchfahne des Dampfers. Mit welcher Redheit und dabei welcher Sicherheit sind die schwarzen Flecke der Segel in das Bild hineingelegt!

Bei seiner „Schelde im Winter“ überkommt uns ein Gefühl von ungeheurer Weite, so wie sie jenen Flußniederungen eigen ist. Alles ist hier stiernde Bewegung und zuckendes Leben, Wolken, Mähen und Schlittschuhläufer.

Am herausragendsten ist aber die „Straße in Paris“. Strenge muß draußen in der Vorstadt, wo die Felder anfangen, zieht sich diese Straße entlang, von niedrigen Bretterzäunen begleitet. Es herrscht schon tiefe Abenddämmerung, die noch durch die dunklen Wolken am Himmel verstärkt wird. Nur im Westen steht noch ein heller Schein, wo die Sonne gesunken ist. Unbestimmt gleitet das fahle Licht über das Wolken. — Langsam rumpelt ein Wagen aus dem Dunkel heran. — Es ist der Moment, kurz bevor die Laternen angezündet werden. Wo die Dinge ein anderes, unwirkliches Leben gewinnen.

Für dieses kleine Blatt, schwarz und anpruchlos, wie es ist, gebe ich gerne sämtliche farbenrauschenden Sonnenuntergänge dahin, die jemals gemalt sind. Um an Ähnliches in der Literatur zu erinnern, sei des Dänen F. P. Jakobsen und des Belgiers Georges Rodenbach gedacht, die ähnlich feine Nerven für die Stimmungen des Zwielichts besaßen.

Es ist ins Zeichnerische übersehener Impressionismus, der uns hier entgegentritt. Lange bevor die Franzosen ihre Manifeste über die neue Art zu sehen in die Welt sandten, sind diese Blätter entstanden, deren Schöpfer darin als ein Vorläufer der Albernordisten erscheint.

Ein Geistes- und Stammbandwandler Jongkind's ist Storm van's Graveande, doch geht seine Begabung mehr ins Breite. Er ist auf der Ausstellung allein mit 21 Radierungen und 5 Aquarellen vertreten, so daß wir ein umfassendes Bild von seiner Persönlichkeit bekommen.

Sein Darstellungsgebiet ist eng begrenzt. Er gibt Hafen-, Strom- und Seebilder. Auf fast keinem seiner Werke fehlen die einfachen holländischen Fischerboote. Er schildert sie, wie sie bei der Ausfahrt ihren Weg durch die Lagune nehmen, wie sie bei widrigem Winde labierend die Hafenmündung zu gewinnen suchen, wie sie beim Fischen im Abenddämmerung regungslos auf der See liegen, oder wie sie wie große Vögel eins hinter dem andern geräuschlos über das Wasser gleiten.

Allen Blättern ist eine große, ruhige Wirkung gemeinsam. Meist ist es Abend oder später Nachmittags, wo das Meer sich geglättet hat und die großen einfachen Linien des Horizonts und des Ufers ungehindert hervortreten. Durchbrochen werden die Horizontale von den schwarzen Segeln, die dunkel und mächtig gegen den hellen Himmel und das weißglänzende Meer stehen.

Besonders hervorzuheben ist noch die Radierung mit den Fischschollen. Unbestimmt best sich die Stadtbouette von dem düstern Himmel ab. Voran aber, im schwärzlichen Wasser des Flusses, treiben langsam, wie große Ungeheime, mattleuchtend die weißen Schollen vorüber.

Mir persönlich fand andere Blätter lieber, z. B. jenes düstere kleine Aquarell, wo ein frischer Wind muntere Wellen aufwirft und verwirbelte Wolkenbilder uns aus dem Wasser entgegenkommen.

Der Meister ist ein kräftiger Anbeter der Natur. Sach-

Gründen müsse man ja Gleichmäßigkeit wünschen, aber die gesundheitlichen Rücksichten seien doch jedenfalls mehr ins Gewicht. Redner empfiehlt, sich zunächst auf die Mittelschulen zu beschränken und Erfahrungen zu sammeln. Es sei dann später immer noch Zeit, die Einrichtung auch für die Volksschulen zu treffen.

St.-M. Neubert befürchtet, daß der fünfstündige ungeteilte Unterricht die Kinder zu sehr ermatten wird. Er habe in seiner eigenen Familie beobachtet, daß den Kindern nach so langem Unterricht das Mittagessen nicht mehr schmeckt. Der Artikel in der letzten Nummer der „Nachr.“ sei ihm aus der Seele gesprochen gewesen. Redner ist, wie gesagt, kein Freund des ungeteilten Unterrichts, aber wenn er eingeführt werden soll, müsse er auf alle Schulen ausgebreitet werden. Er beantragt, die Angelegenheit von der Tagesordnung abzusehen und zunächst bei den Eltern eine Umfrage zu halten, die jedoch nicht von der Schule auszugehen habe.

St.-M. Wallheimer meint, das Urteil eines Arztes dürfte nicht maßgebend sein, es sei vielmehr zu empfehlen, alle Ärzte darüber zu hören. Inbezug auf die befürchtete Ausnutzung der Kinder könne der polizeiliche Schutz leicht weiter ausgedehnt werden. Er ist auch dafür, daß eine Umfrage bei den Eltern gehalten werde. Wenn man den ungeteilten Unterricht einführen wolle, müsse es für alle Schulen geschehen. Man müsse alles vermeiden, was die sozialen Gegensätze verschärfen könne.

St.-M. Schwenker führt aus, die mit dem ungeteilten Unterricht in anderen Städten gemachten Erfahrungen seien sehr gut. Man möge doch berücksichtigen, daß es auch in den höheren Schulen schwächliche Kinder gebe, und doch wolle man den halbtägigen Unterricht für diese Schulen einführen. Das Kind sei sehr empfindlich gegen solche Unterbrechungen und verlege die Zurücksetzung so leicht nicht. Schon als die Spielmittage für die höheren Schulen eingeführt worden seien, sei das von den Schülern der Volksschulen als kränkelnd empfunden worden.

St.-M. Batenhus kann sich nur für die Magistratsvorlage erwärmen, wenn der ungeteilte Unterricht auch für die Volksschulen eingeführt wird. Zwischen den Kindern unserer Stadt dürfe keine Scheidewand errichtet werden. Redner ist auch dafür, daß die Polizeibehörde besser darauf achten, daß die Kinder nicht zu sehr ausgenutzt werden. Die Behörden könnten eine Verfügung erlassen, daß die Kinder nicht vor 4½ und nicht nach 8 Uhr beschäftigt werden dürfen.

St.-M. Holzberg spricht sich gegen die ganze Vorlage aus. Er hat reiche Erfahrungen in der eigenen Familie und bei Bekannten darüber gesammelt, daß der fünfstündige Unterricht zu große Anforderungen an die Kinder stelle.

St.-M. Janßen meint, das Beste sei, daß man ein Jahr lang Erfahrungen sammle. Er ist früher ein Gegner des ungeteilten Unterrichts gewesen, aber durch die Beobachtungen, die er am Gymnasium gemacht hat, ist er dahin gekommen, daß er jetzt ein entschiedener Freund des ungeteilten Unterrichts ist. Für die Kinder sei diese Einrichtung jedenfalls besser, indem sie den ganzen Nachmittag frei haben. Sie könnten sich mehr in der frischen Luft bewegen und es bleibe reichlich Zeit zum Baden. Redner kennt keinen Fall, in dem man von dem ungeteilten Unterricht wieder zu dem geteilten Unterricht übergegangen ist. Er habe gegen die von St.-M. Neubert vorgelegene Nachfrage an sich nichts einzubringen, aber er befürchtet, daß die Zeit schon zu weit vorgeschritten ist; besser sei es doch auch jedenfalls, wenn man erst während eines Sommers Erfahrungen sammeln und dann im Herbst eine Umfrage veranstaltet. Wenn der Gesundheitszustand an den Volksschulen ein so ungünstiger sei, wie man ihn geschildert habe, dann sei es vielleicht geraten, es gerade aus diesem Grunde mit dem ungeteilten Unterricht zu versuchen, vielleicht bessere sich der Gesundheitszustand dann. Redner beantragt die verfassungsweise Einführung des ungeteilten Unterrichts für alle Schulen.

Der Oberbürgermeister weiß, daß sich die gesundheitlichen Verhältnisse am Gymnasium und an der Cäcilienstraße nach Einführung des halbtägigen Unterrichts gebessert haben. Absehung des Gegenstandes von der Tagesordnung bedeute die Verschiebung der Neuregelung um ein Jahr. Er stimmt mit Herrn Janßen darin überein, daß man im Herbst eine Umfrage veranstalte. Vorschläge handle man, wenn man dem Rat des Schulrates folge und zunächst die Volksschulen nicht berücksichtige. Herrn Wallheimer gegenüber bemerkt Redner, daß das Urteil des Schulrates, der seine Aufgabe in einer von den Schulordnern u. a. auf höchste anerkannte Weise löse, doch mehr ins Gewicht falle, als das Urteil der übrigen Räte. Er komme häufiger in die Schulen, mache sich Notizen und achte sehr genau auf

sich und mit einer gewissen Mäßigkeit, ohne nach besonderen Stimmungen zu haften, sucht er ihre einfachen Reize auf dem Papier festzuhalten.

Ueber einen lebenswürdigen Humor verfügt Newton F. In seinen Blättern scheint das alte Holland des 17. Jahrhunderts wieder aufzuleben. Es ist die Zeit der Blüte, wo die großen Ostindienfahrer aus dem Orient neben seltenen Zwiebeln und Tulpen köstliche Schätze der chinesischen Keramik, Lack- und Elfenbeinarbeiten nach Europa brachten und so die erste große Verfrachtung des Abendlandes mit ostasiatischer Kultur herbeiführten, der die zweite Verfrachtung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Japan aus folgen sollte.

Ein gewisser jenseitig-spieler Geist herrscht auch in Newtons F. F. In seinen Blättern scheint das alte Holland des 17. Jahrhunderts wieder aufzuleben. Es ist die Zeit der Blüte, wo die großen Ostindienfahrer aus dem Orient neben seltenen Zwiebeln und Tulpen köstliche Schätze der chinesischen Keramik, Lack- und Elfenbeinarbeiten nach Europa brachten und so die erste große Verfrachtung des Abendlandes mit ostasiatischer Kultur herbeiführten, der die zweite Verfrachtung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Japan aus folgen sollte.

Ein gewisser jenseitig-spieler Geist herrscht auch in Newtons F. F. In seinen Blättern scheint das alte Holland des 17. Jahrhunderts wieder aufzuleben. Es ist die Zeit der Blüte, wo die großen Ostindienfahrer aus dem Orient neben seltenen Zwiebeln und Tulpen köstliche Schätze der chinesischen Keramik, Lack- und Elfenbeinarbeiten nach Europa brachten und so die erste große Verfrachtung des Abendlandes mit ostasiatischer Kultur herbeiführten, der die zweite Verfrachtung erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Japan aus folgen sollte.

den Gesundheitszustand der Kinder, da es ja kein besonderes Gebot sei.

Der Syndikus macht darauf aufmerksam, daß die Beschäftigung der Kinder durch Nachschicht geregelt worden sei, und daß die Befugnisse der Polizei sehr begrenzt seien.

St.-M. Boppanen unterstützt den Antrag Janßen. St.-M. Wallheimer hat gegen den Schulrat kein Mißtrauen ausgesprochen wollen, sondern hat nur ein Gutachten von allen Räten gewünscht.

St.-M. Neubert hält seinen Antrag aufrecht, den er zur Annahme empfiehlt.

St.-M. Overbecker Willers kann sich nur für den ungeteilten Unterricht aussprechen, wenn er für alle Schulen eingeführt wird. Viele Eltern klagen darüber, daß die die Cäcilienstraße besuchenden Mädchen durch den fünfstündigen Unterricht zu sehr abgespannt würden. Redner hat unter den Eisenbahnbeamten niemand gehört, der sich für den ungeteilten Unterricht ausspricht.

Der Oberbürgermeister will nächsten Herbst gern eine Umfrage bei den Eltern veranstalten lassen.

St.-M. Dandewert will sich wohl für einen Versuch aussprechen, wiewohl er bisher kein Freund des ungeteilten Unterrichts gewesen ist. Wenn man einen vollständigen Versuch machen wolle, müsse man den ungeteilten Unterricht nicht nur während des Sommers, sondern auch für den kommenden Winter erproben.

St.-M. Janßen erklärt, wenn man befürchte, das Lehrziel werde bei dem ungeteilten Unterricht nicht erreicht, so könne er mitteilen, daß man am Gymnasium entgegengesetzte Erfahrungen gemacht habe.

St.-M. Ramsauer ist dafür, daß man vorher bei den Eltern eine Umfrage veranstalte, falls sie so aus, daß die Eltern sich für den ungeteilten Unterricht erklären, könne man nachher ja noch eine Umfrage halten. Man dürfe einen Versuch nicht unterlassen, wenn man sich für einen Versuch ausspreche, sage man daran.

St.-M. von Seggern ist für eine vorherige Umfrage, die vom Magistrat ausgehe. Es sei ganz falsch, wenn den Kindern von der Schule ein Fragebogen mitgegeben werde; dann würden die Kinder die Eltern schließlich beeinflussen.

St.-M. Wallheimer will es nicht einleuchten, daß die verfassungsweise Einführung in diesem Jahre dadurch gefährdet wird, daß man vorher eine Umfrage veranstaltet.

Für St.-M. Haake ist das Urteil des Schulrates maßgebend; er spricht sich für den Antrag Neubert aus.

Der Antrag Neubert wird angenommen. St.-M. Janßen bittet die Umfrage in den nächsten Tagen zu veranstalten, damit man in diesem Jahre möglichst einen Versuch machen könne.

Der Oberbürgermeister erwidert, man wolle die Frage prüfen, ob sich die Einführung in diesem Jahre noch ermöglichen lasse, wenn die Umfrage innerhalb der nächsten drei Wochen erfolge. Werde die Frage verneint, dann wolle man mit der Umfrage bis zum nächsten Sommer warten.

Dammwasserwerk u. a. w.
Dem Erwerb der staatlichen Grundstücke, auf denen das Elektrizitätswerk an der Poststraße und die Damm-Wasser-mühle stehen, dem Erwerb des Staatsrechts an der Sparte und der Aufhebung des Wasserrechts als öffentlicher Wasserzug stimmte der Stadtrat zu. Die Angelegenheit ist in der Sonntagsnummer der „Nachr.“ ausführlich behandelt worden.

In zweiter Lesung wurde der Beschluß vom 14. Januar 1908, betr. Haftung der Stadt für die gehörige Gebung und Ablieferung der Einkommen- und Vermögenssteuer, wiederholt.

Hieran schloß sich eine vertrauliche Sitzung.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Anzeigenbezugsberechtigten Originalarbeiten ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Abteilungen und Bezüge über letzte Wortformeln sind der Redaktion sehr willkommen.

Oldenburg, 4. März.

* In der Volksliste des Vaterländischen Frauenvereins, Mitterstraße, gelangten im Monat Februar zur Ausgabe: 1626 (1306) ganze, 3708 (3118) halbe, 1052 (295) Suppenportionen; außerdem 1003 (567) Tassen Kaffee, 189 (15) Tassen Saft und 294 Tassen Fleischbrühe.

* Wichtig für Kaufleute auf dem Lande. In der letzten Vollversammlung der Handelskammer wurde eine Angelegenheit geführt, daß die Vorschriften über die Sonntagsruhe in den ländlichen Bezirken, insbesondere in den ländlichen Gemeinden, fast gar nicht beachtet werden. Das Großherzogliche Staatsministerium hat infolgedessen die Kommerzien- und Magistrats der Städte 1. Klasse erneut angewiesen, den Polizeibeamten eine genaue und allgemeine Kontrolle der in Frage kommenden Vorschriften, sowie die

englischen Radierungen, besonders wenn man von den Holländern kommt. Sie sind alle recht englisch, sehr distinguirt und höchst geschmackvoll. Aber wir werden nicht recht warm dabei.

Seinour haben folgt Rembrandt in dem Aufbau der Landschaft und dem starken Gegenfall von Hell und Dunkel. Oliver Hall versteht es, in weiche, nur schwach getönte Flächen ein wenig Schwarz abzuheben. Der berühmte Historiker ist mit der Radierungen aus seiner Fröhlichkeit betreten. Sie sind alle höchst bewundernswert in der Knappheit des Ausdrucks. Die Mühseligkeit des Strichs verrät bereits den späteren Meister.

Besonderes Interesse beansprucht Sadley Piffon, Er gibt mehr als alle Architekturen. Man reist nicht das alte Gemäuer, sondern das Licht, das es umspielt. Darum stellt er mit Vorliebe alte Vorgänge, Brücken und enge Gassen mit geheimnisvollen, dunklen Winkeln dar, um an ihnen die mannigfaltige Wirkung des Lichtes zu zeigen. Zu einer gewissen effektvollen Wirkung sind die Gegenstände namentlich bei den „Old Margate“, „Rutney Bridge“ und „Dorgo St. Jakob“ betitelten Blättern herausgearbeitet.

Neben den Engländern ist noch Legros zu nennen, ein Franzose, der auf Whistlers Veranlassung 1865 nach London ging und dort noch heute lebt. In seinen anspruchsvollen Gattungen lebt eine schlichte Naturempfindung. Bedeutender erhebt er in den beiden Radierungen vom „Triumph des Todes“. Er erinnert darin lebhaft an Mielke, doch hat er nicht die kraftvolle Zeichnung und einbringliche Wirkung des Deutschen.

Der nächste Artikel soll ganz der Betrachtung der Deutschen gewidmet sein.

E.-L.

unnachlässige Anzeige der wahrgenommenen Uebertretungen zur Pflicht zu machen.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Auch an dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß am 5. März d. J. der Bundessekretär Kobran dem hiesigen Männer- und Jünglingsverein einen Besuch abstatten wird. Es findet darum morgen um 8½ Uhr abends eine Verammlung im Vereinslokal, Mühlentstr. 17, statt, zu der alle, die sich für die Sache interessieren, herzlich eingeladen sind.

F. R. Gutin, 4. März. Mit dem 1. März ist der Forstrat Dr. J. Leiter des Forstbezirks Gutin, in den Aufstellung getreten. Wenn man dem Forstrat auch die verdiente Ruhe von Herzen gönnt, so wird man ihn doch sehr entbehren. Er war von jeher, schon als er noch in Doban bei Gutin seinen Dienst hatte, äußerst beliebt. Er gilt, und wohl mit Recht, für einen besonders befähigten Forstmann, dem sein Dienst an das Herz gewachsen war, und Kenner der Verhältnisse sprechen ihm rechte Verdienste um unser Forstwesen zu. Sein Nachfolger ist der Oberförster Barnstedt in Gude (Gersogtum Oldenburg).

* **Aurich, 4. März.** Unter dem 11. Februar brachten wir eine uns zugewandene Notiz über den Auktionshändler Hengstmarkt. Auf diese Notiz ist uns nunmehr folgende Erwiderung aus Ostfriesland überliefert worden: Ueber den Auktionshändler Hengstmarkt ist in einigen Zeitungen eine Notiz erschienen, in der sich neben anderen Bemerkungen auch wörtlich folgende Stelle findet: „Soweit es sich um die Frucht des schweren Wagenpferdes handelt, ist das preussische Landesgesetz ganz allein auf oberburgische Pferde angewiesen, da das ostfriesische Hengst-Material dafür durchschmittlich zu leicht ist.“ Wir sehen uns in Wahrung der Interessen der ostfriesischen Pferdezüchter genötigt, sie als den Tatsachen widersprechend zurückzuweisen. Es liegen uns zahlreiche Schreiben und Gutachten von maßgebenden Persönlichkeiten der preussischen Gutsverwaltung und des preussischen Remontewesens, aber auch von sonstigen bekannten Pferdekennern des In- und Auslandes vor, die die Haltbarkeit der vorstehenden Bemerkung ergeben. Von Ostfriesland aus ist niemals öffentlich oder offiziell es beantragt worden, daß die königliche preussische Gutsverwaltung die preussischen Züchter auch nach Oldenburg ziehen läßt. Die preussischen Untertanen im Bezirk Ostfriesland empfinden bislang diese Zurücksetzung und diese unbillige Kontrierung ihrer eigenen Staatsregierung zwar, aber sie regten sich nicht darüber auf und schwiegen. Nachdem von Oldenburg aus jetzt jedoch versucht wird, es als kleinlich hinzustellen, wenn die preussischen Landwirte angewiesen sein sollten, künftighin in Aurich, also auf einem preussischen Markt, zu kaufen, und man offenbar sich nicht damit begnügen will, daß der preussische Staat alsfährlich eine Reihe von Hengsten den Oldenburger Züchtern und nicht den eigenen preussischen Züchtern abgetauft hat, nach der Zeitungsnotiz zu urteilen, man vielmehr gleich die ganze Hand zu verlangen und es als ein Recht ansehen scheint, daß der preussische Staat nur in Oldenburg seine Hengste kauft, wird es wahrscheinlich sein, daß die preussische Staatsverwaltung sich jetzt mit der Angelegenheit befassen wird, was bisher bei der geringen Bedeutung derselben wohl kaum der Fall gewesen sein dürfte. Wir wissen ganz genau, daß ein Verbot des preussischen Ministeriums für Landwirtschaft an die Landwirte, in Oldenburg zu kaufen, wie in der Zeitungsnotiz behauptet wird, nicht besteht, aber jetzt, nachdem man anfängt, zu fordern, ist es nicht unmöglich, daß von der preussischen Gutsverwaltung bestimmte Grundstücke für den Ankauf der von ihr benötigten Hengste aufgestellt werden. Ob man wohl in Oldenburg sich ruhig verhält, wenn plötzlich das Oldenburgische Staatsministerium Mittel schickt, um zur Verbesserung der oldenburgischen Rindviehzucht Bullen in Ostfriesland oder in Ostpreußen anzukaufen?

Vermischtes.

Das Strumpfband der Prinzessin Dagmar. Eine urkontliche Geschichte erzählt die in Turin erscheinende „Gazetta del Popolo“. Zwischen den Fürsten von Deutschland und von Dänemark — so liest man dort — ist es wegen eines — Strumpfbandes zu einer Art Konflikt gekommen. Es handelt sich um die wichtige Frage, ob die dänische Prinzessin Dagmar, die demnach den dritten Sohn des Kaisers heiraten soll, sich von irgend einem gewandten Hofmann das Strumpfband rauben lassen muß, bevor der Prinz-Gemahl das Reich erhält, es ihr vom Strumpf zu nehmen. Um diese kühne Streiftat richtig zu verstehen, muß man wissen, daß in der Familie der Hohenzollern seit unendlicher Zeit an einer alten teutonischen Hochzeitszeremonie festgehalten wird: einer der männlichen Gäste nimmt der Braut, während andere ihre Aufmerksamkeit abgelenken suchen, geschickt eines der beiden Strumpfbänder vom Bein, und dieses Strumpfband wird dann zerhackt und zur Erinnerung an die Hochzeitsfeier in Etüchen verteilt. Die Prinzessin Dagmar, die in ihren Anschauungen zu modern oder vielleicht auch zu rückständig ist, will nun aber von dieser etwas bedenklichen Zeremonie nichts wissen. Ihre Familie ist ganz auf ihrer Seite, aber der Berliner Hof will nicht nachgeben. Kaiser Wilhelm in eigener Person hat dem dänischen Gesandten erklärt, daß die Strumpfbandzeremonie sich bis in die Zeit des Burggrafens von Nürnberg zurückverfolgen läßt: „Reiner meiner Vorfahren.“ So sagte der Kaiser hinzu, „dieser glorreichen Vorfahren, die über Preußen herrschten, nicht einmal Friedrich der Große, der Philosoph, ist von dieser ehrwürdigen Tradition abgewichen.“ Die Sache stand bereits so, daß wegen der hartnäckigen Weigerung der Prinzessin Dagmar von der geplanten Verlobung der beiden Fürstentinder Abstand genommen werden sollte. In diesem kritischen Stadium der Angelegenheit scheint die Diplomatie eine Lösung gefunden zu haben. Der Prinzessin, die sich das indiscrete Suchen unter ihren Unterleibern entschieden verbitte, soll das Strumpfband nicht vom Bein genommen werden. Die junge Braut soll nur ein Strumpfband zur Erde fallen lassen, und einer der Herren soll so tun, als wenn er es ihr genommen hätte. Es fragt sich nur, ob Wilhelm II. diesen Vermittlungsvorschlag annehmen wird. — Wir müssen hierzu bemerken, daß die „Gazetta del Popolo“ kein Witzblatt ist und auch keine Fälschungen herausgibt; eine bessere Anekdotegeschichte hätte aber selbst eine Aufzeichnung nicht erfinden können.

1

Oldenburg, 4. März.

notwendigen Eingetieft viel zu erreichen ist. Es steht fest, daß größere Einkaufsvereinbarungen das Getreide zu billigeren Preisen wie die Händler am Orte liefern können. Sind sie dann den Zentralverbänden der Genossenschaften und der Zentralgenossenschaftsvereine angeschlossen, so sind die Chancen der günstigsten Ausnutzung gewisser Marktlagen noch bedeutend besser. Also immer vorwärts auf diesem Wege, ihr Landwirte, macht euch unabhängig! Unsere Lieferanten haben sich schon lange zu Verbänden zusammengeschlossen, treten wir ihnen auf demselben Wege einmütig entgegen!

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Aus Bisherfeld.

Der Beschluß der letzten Gemeinderatsitzung, betr. Verlegung des Wahllokals zur Gemeinderatswahl von Holz des Wirtshauses-Eckert nach hier in Schilts Gasthof, wird von den hier und in den weiter west- und nordwärts liegenden Ortschaften wohnenden Gemeindegliedern allgemein mit Freuden begrüßt. Auch der einstimmige Beschluß spricht schon zur Genüge dafür, daß hier wirklich etwas Zweckmäßiges getan wird; denn das neue Wahllokal liegt so ziemlich in der Mitte der Gemeinde, und die Wähler aus Petersfehn, Ofen, Metzenhof usw. hatten sonst einen weiten Weg zur Wahl zu machen, was wohl manchen Wähler von der Ausübung seines Wahlrechts abgehalten hat. Daß in den vier Bauerschaften Eckert ein großer Prozentsatz der Wähler wohnt, wie vor einigen Tagen unter Eckert berichtet wurde, mag schon recht sein, aber das alte Wahllokal (Holz) liegt doch am alleräußersten Punkte der Gemeinde, und allen Wählern soll doch noch Möglichkeit entgegenkommen werden. Daher der hochwohlwollende Gemeinderat für den betr. letzten einstimmigen Beschluß alle Achtung!

Protestanten!

In der Beilage zu Nr. 69 der „Nachrichten“ hält sich ein „Germane“ darüber auf, daß eine Rede des katholischen Reg.-Rats Düttmann über die Schulfrage als Flugblatt an maßgebende Persönlichkeiten des evangel. Landes- teiles, z. B. an evangelische Pastoren, verschickt worden sei. Er möchte am liebsten eine Inquisition anstellen, welche Pastoren dieses Flugblatt, welches aus römischer, erzkatholischer Weltanschauung geboren ist und dem Krummstab die Allmacht bereiten will, ihren evangelischen Glaubensgenossen empfohlen haben!

Die Katze des „Germanen“ liegt klar zutage. Er will den konfessionellen Fanatismus aufklaftern, um ein Zusammengehen der positiv christlichen Elemente beider Konfessionen in der Schulfrage zu verhindern, ein Zusammengehen, durch das allein die religiösen und christen- feindschaftlichen Absichten, die der Landes-Lehrerverein mit der Schule hat, vielleicht noch vereitelt werden können. Die vielen Ungeheuerlichkeiten und Ungerechtigkeiten des Artikels sind so offenbar, daß sie auch jedem evangelischen Christen, der nicht etwa, sobald er das Wort „katholisch“ hört, von Sinnes kommt, in die Augen springen müssen. Da aber — leider — die konfessionellen Instinkte so leicht erregbar sind, dürfte es doch wohl gut sein, wenn die Ausführungen des Germanen wenigstens in ihrem Grundgedanken richtiggestellt werden.

Ich bin weit entfernt, zu leugnen, daß zwischen Katholizismus und Protestantismus ein scharfer Gegensatz besteht; aber gibt es nicht auch genug Gemeinsames in beiden Konfessionen? Nur wenn man Protestantismus als gleichbedeutend mit Unglauben und Religionslosigkeit ansieht, wenn man diese als „Entwicklungserscheinungen“ des Protestantismus betrachtet, wie es freilich der „Germane“ zu tun scheint, kann man das leugnen. Wir Katholiken tun das nicht und sind daher immer bereit gewesen, den beiden Konfessionen gemeinsamen religiösen Besitzstand Schulter an Schulter, in Reih und Glied mit gläubigen evangelischen Christen zu verteidigen. Um nur eines anzuführen: Die gegen die ungläubige Naturphilosophie eines Goethe und anderer gerichteten Schriften des Protestantisten Dr. Demner haben auch in katholischen Kreisen viel Anerkennung und Verbreitung gefunden; die Berliner „Germania“ hat noch vor kurzem einen in Berlin gehaltenen Vortrag desselben Herrn, in dem er seine protestantischen Anschauungen durchaus nicht verleugnete, wörtlich zum Abdruck gebracht.

Nun handelt es sich aber in der Schulfrage durchaus nicht um einen Gegensatz zwischen den Konfessionen; im Gegenteil, die Interessen aller christlichen Konfessionen

sind hier dieselben, der gemeinsame Feind ist der Un- glaube. Das Selbstgespräch lautet: Die Christenheit, die Atheismus! Wer daran noch zweifelt, der lese nur nach, was das Organ des Landes-Lehrervereins in der ersten Nummer des laufenden Jahresganges als einen Religions- unterricht nach seinem Sinne empfiehlt.

Protestanten! Zeigt durch Aussprache und Betätigung, daß ihr noch Anspruch macht auf den Namen „evangelische Christen“, daß ihr eure Schulen nicht entchristlichen lasst. Ihr werdet doch nicht so töricht sein, als berechtigt anerkannte Forderungen bloß deshalb nicht zu vertreten, weil sie auch von Katholiken vertreten werden. Bei euch liegt es jetzt, zu zeigen, daß ihr euch nicht durch die lauten Reden solcher, die vom Christentum höchstens den Namen behalten haben, betören lasst, daß ihr vielmehr die christliche Weltanschauung auch euren Kindern um jeden Preis gesichert wissen wollt.

Ein Katholik.

Zur Klarstellung.

Es erschienen in der letzten Zeit recht häufig Artikel in den „Nachrichten“, welche sich gegen die Abweisung der geistlichen Schulaufsicht wandten und die Bestrebungen der obdenburgischen Lehrererschaft in bezug auf bessere Schulbildung bekämpften. Unterzeichnet waren diese Artikel „Düttmann“. Es berührt stellenweise aber Unklarheit über die Persönlichkeit und den religiösen Standpunkt dieses Mannes. Das ergibt sich daraus, daß ich des öfteren gefragt wurde: „Was ist das denn eigentlich vor einem?“ Wenn ich dann sagte: „Das ist'n Katholik, der drauf so gornicht anerns von mir reden, als heit“, dann wurde dem Sinn nach meistens erwidert: „Ja, denn kann er so nicht anerns!“ Viele Leser der „Nachrichten“ werden erst jetzt diese Tatsache erfahren und dann die katholischen Schulbestrebungen Düttmanns dahin- verweisen, wohin sie gehören. Herr Düttmann hat die katholische Weltanschauung, welche dahin strebt, dem Volke viel Religion und wenig Wissen zu vermitteln. Unsere protestantische Weltanschauung, auf welche die Bestrebungen der obdenburgischen Lehrer gegründet sind, fordert möglichst hohe Ausbildung aller Geisteskräfte durch gediegenden Unterricht und etwas weniger, aber lebendigere Religion. Was gehen uns Protestanten Düttmann und die katholischen Priester an? Wir gehen nicht mit Düttmann nach Rom, um katholisch zu werden!

Was ferner den Artikel von Herrn Düttmann „Zur Klarstellung“ betrifft, so bemerke ich dazu:

1. Daß Herr Düttmann vollständig nervös geworden sein muß; denn er selber bezeichnet sich als Sieger über Schwäche und steht sich selber einen Vorbertrag auf's Haupt, um vielleicht noch auf diese Weise einige Summe zu finden. Ferner wirft Herr Düttmann mit Verdächtigungen um sich herum, wie mit faulen Eiern. Er kommt in der Sache zu kurz, darum ändert er die Taktik.

2. Da Herr Düttmann mit seinem Material „durchgefallen“ ist, so schiebt er schon die Verurteilung eines hohen Beamten vor. Herr Düttmann, Herr Düttmann, derselbe hat nach Ihrer Weitergabe auch katholische Ansichten und kann darum in protestantischen Schulfragen nicht in Betracht kommen.

3. Wer die „Notgeschichte“ Düttmanns in der Dienstags- Nummer gelesen hat, der kann nicht anders als ausrufen: „Seht, wie ich sie drehen und winden muß, der mittelalterliche Scholastik!“ Solches Winden und Haarspalten ist widerlich!

4. Daß aus der evangelischen Bevölkerung heraus keine Entgegnungen erfolgen, kommt daher, daß dieselbe zum allergrößten Teil vollständig mit den Forderungen der Lehrer einverstanden ist; denn das Volk hat ein großes Interesse an dem Aufschwunge der Volksschule. Herr Düttmann verneint sich aber doch arg, wenn er glaubt, die Bevölkerung sympathisiere nicht mit den Lehrern. „Ja, Herr Düttmann, was sagen Sie nun, da ich Ihnen verrate, daß die Protestanten sogar die Katholiken ob ihrer Schulbildung bedauern. Hoffentlich befinden Sie sich jetzt über die Anschauungen der „Evangelischen“ nicht mehr im Irrtum.“

5. Herr Düttmann macht den Lehrern den Vorwurf der fleißigen Benutzung der Presse. Der hohe Schulbeamte hat gesagt: „Die Presse wird vollständig von den Lehrern beherrscht.“ Wie kann Herr Düttmann diesen Vorwurf erheben, da er doch wissen muß, daß die gesamte katholische Presse direkt und indirekt vollständig von den katholischen

*) Wir haben es nicht für nötig gehalten, diesem Unfuss zu widersprechen. Die Red.

Priestern und die Lehrer von der katholischen Kirche beherrscht werden. Das nennt man Verhöhnung der Tatsachen und Unaufrichtigkeit. Auf welcher Seite ist überhaupt in der Schulfrage mehr gearbeitet worden, als auf katholischer? Petitionen über Petitionen sind abgegangen. Die Priester haben das ganze Münsterland auf die Beine gebracht. Versammlungen werden abgehalten. Flugblätter sind sogar allen evangelischen Pfarrern ausgehändigt. Da will Herr Düttmann noch mit Steinen werfen? Was er und die katholischen Priester tun, das sollte nicht er den protestantischen Lehrern übel. Höchst eigenartig!

Zum Schluß noch eine Frage: Kürzlich hatte Herr Düttmann gesagt, daß die Anschaffung der von der Rehrmittelformmission bezogenen Rehrmittel für viele Gemeinden oder Schulorten zu kostspielig sei mit Rücksicht auf die Armut mancher Gemeinden. Wie reimt sich aber mit dieser Tatsache die andere, daß selbst die ärmsten katholischen Gemeinden immer Geld in Hülle und Fülle haben, wenn der katholische Pfarrer die Ausbesserung, Bemalung, elektrische Beleuchtung usw. der Schule — pardon! — der Kirche wünscht. (1100 M. Klingelbeutelgeld.)

Im übrigen mag Herr Düttmann sich nur beruhigen. Zeit und Verhältnisse fordern gebieterisch vertiefte Bildung und mehr Wissen. Sei's heut oder morgen — die Schule wird frei von der Kirche. Das liegt im Entwicklungsgange unseres Volkes.

Protestant.

Der Ultramontanismus als politische Partei.

Mit Bezugnahme auf den Kampf um die Schule.

In einem 1845 entworfenen Programm des Ultramontanismus, so lesen in der „Münsterburger Postzeitung“ vom Jahre 1845, findet sich folgende bemerkenswerte Stelle: „Die Kirche war einst die Königin an Macht und Reichtum, ihre Würdenträger saßen unter den Fürstlichen, ihr Klerus bildete einen Stand im Staate. Das alles ist gefallen. Aber was damals ein Stand im Staate war, das ist heute eine politische Partei. Wohl! denn, so machen wir die Kirche zur politischen Partei, bemächtigen wir uns der Presse, und was unmittelbar nicht wieder herzustellen ist, werden wir mittelbar erreichen. Wir haben einst als Kirche über den Staat geherrscht, beherzigen wir ihn jetzt als Majorität durch die Masse. Als wir einst offen die Völker beherrschten, haben sie die Herrschaft abgeschüttelt; schreiben wir die Freiheit und Gleichheit auf unsere Fahne, so werden sie uns zulaufen und von uns beherrscht werden, ohne daß sie es wissen. Will man uns des Radikalismus beschuldigen: — sind denn unsere eigentlichen Grundbegriffe radikal? Wirft man uns Absolutismus vor: — kämpfen wir denn für die Freiheit der Überzeugungen? Greift man uns politisch an: — wir haben ja kein politisches System. Greift man uns kirchlich an: — wir sind ja die Träger der Kirche. Wirft man uns in eins zusammen mit den gewöhnlichen Parteien, so streiten wir für den Himmel, und unser Reich ist nicht von dieser Welt. Sämt man uns aber die Fehler vor, die unsere Partei begeht, so sind das Fehler, die alle Parteien miteinander gemein haben. — Spielend mit allen Parteien und alliiert mit allen Tendenzen, während wir keiner angehören; an einem den Wahlsatz der strengsten christlichen Anordnungen, an andern den Wahlsatz der strengsten christlichen Anordnungen, während wir noch Dank für die Unterlassung von Dingen fordern, welche sonst das allgemeine Wohlbefinden und die einfachsten Gesetze politischer Ehre verbieten, werden wir unerfährlich sein für die Unterthänigen, welche nicht wissen, wie leicht es ist, große und geistvolle Institutionen anzubauen und bewahren zu werden von den Schwachen, welche glauben, daß wir über allen Parteien stehen, wie die Kirche selbst.“

Ja, ja, so haben sie es immer getrieben und so treiben sie es auch noch heute, ganz unbekümmert um das Wort des Propheten, wie es aufgeschrieben steht in Jesajas 5, 20: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“

Zufuss.

Geschäftliche Mitteilungen.

Neue Wohnungs-Kunst ist der Titel einer Broschüre, die Düttmanns Verlag-Verlag, Berlin, Wollenmarkt 6, soeben herausgibt und den Lesern kostenfrei zur Verfügung stellt. Darin ist die Miet-Wohnungs-Anstellung der Firma in der Lauenburgerstraße 10 in Wort und Bild dargestellt, und die Gedanken, die dazu führten. — Im Hauptgeschäfte, Wollenmarkt 6, hat die Firma auch eine sehr reichhaltige Auswahl in den jetzt beliebtesten Stil-Wohnen. — Welches ist zur kostenfreien Besichtigung offen und wird in zuvorkommender Weise ohne Verpflichtung auferlegen zu wollen, gezeigt. — Abteilungen sind ganz kostenfrei zu Gebote, auch die Broschüre „Wie richte ich meine Wohnung ein?“

eines Kieselns geraten sei, dem sie nicht entgegen könne. Nicht freie und freundliche Umgebung führe sie zu ihrem Manne, sie hatte das Gefühl, daß sie Sünde begehe, als sie keine Umarmungen dulde. Es schien ihr wie ein Verrat an sich selbst, an allem Reinen und Höhen, und wie damals beim ersten Kuss dachte sie, wieviel weniger das alles sei, als sie geglaubt hatte.

Witten in der Nacht wachte sie aus unruhigem Schlaf auf und richtete sich empor. Beim Schein der Lampen sah sie ihren Mann in dieser Ruhe liegen und schlummern. Seine Unbefangenheit nach der Ankunft fiel ihr wieder ein. Was das wie eine Epilobe, über die er wie vergnügt lächelnd hinwegging.

Sie sah und betrachtete ihn. Er lag auf der Seite, zu ihr hergekehrt. Haar und Bart waren wie, langsam hob und senkte sich die Brust. Etwas Stillföses war in seinen Zügen, das rührte sie und näherte sie ihm innerlich. Sie war ja nun sein; was auch kommen mochte, sie war ihm unaufschieblich verbunden. Bei diesem Gedanken, daß es kein Zurück mehr gebe, durchfuhr sie doch ein Schreck. Dann wunderte sie sich über all diese Empfindungen. Ob die wohl vielen Frauen kamen? Zagen erfasste sie. Hatte sie ihren Mann denn nicht aus Liebe geheiratet? Gewiß, sie fühlte ja doch Zuneigung zu ihm. Aber ein leichter Zweifel wollte sich regen, ob sie das würde durchführen können, was sie sich vorgenommen hatte, ob sie ihn würde ganz das sein können, was sie wollte.

IV.

In der zweiten Woche merkte Prinzess Gerda, daß ihr Mann öfter zerstreut und mürrisch war, er schien sich zu langweilen. Diese Beobachtung beschäftigte sie sehr, doch war sie ihrer Sache nicht sicher, er sprach sich nicht aus. Sie dachte: Kann er denn, wenn er mich liebt, etwas Schöneres wünschen, als sich ein stilles Besamensein? Muß er es da nicht lange, sehr lange, ja für immer aus- halten können? Wonach verlangt ihn? Endlich fragte sie,

da aber nahm er sofort seine freundliche Miene wieder an und versicherte, es sei ihm gar nichts. Sie blühte ihm dankbar in die Augen, weil er nicht die Wahrheit sagte.

Vor einigen Tagen hatte er einmal geäußert, man müsse seine Stimmungen zu beherzigen wissen, und Falsches müßte das noch mehr als andere Menschen können. Verstand er darunter, daß auch ganz Nahelebende sich nicht mit ihren Stimmungen belästigen sollten? Aber in der rückfälligen Eingabe lag doch gerade das Glück, das sie erstrebte! Nein, so konnte seine Versicherung nicht gemeint sein. Bei näherer Überlegung meinte sie, daß er wohl das nötige Vertrauen zu ihr noch nicht habe. Das mußte erst kommen und das würde gewiß auch kommen. Sie deutete ihm einmal dergleichen an, da lachte er und meinte, sie müsse sich nicht so viel Gedanken über alles das Mühseligkeiten machen.

Nun sah sie ihn erkaunt an. „Kleinigkeiten?“ fragte sie.

„Du grübelst zu viel“, sagte er hinzu. „Sie kann nach und mußte ihm Recht geben. Vielleicht war es ganz gut, aus der Einsamkeit fortzukommen. Sie scheuchte alle trüben Gedanken von sich und verfuhr lustig und unbefangen zu sein. Der Nachmittag verlief denn auch bei einer Ausfahrt recht heiter.“

Am nächsten Morgen aber gab es eine ziemlich ernste Auseinandersetzung.

Ein Teil der Diener war mit den Sachen gekommen, die man zur Reise und zum Einzuge brauchte. Als der Kammerdiener auf Befragen des Gebrüders erklärte, der Koffer mit den Orden sei gleich nach der Reise gegangen, geriet der Prinz so in Wut, daß er einen Stuhl, den er auf den Boden stieß, zerbrach. Es mußte sofort nach der Residenz telegraphiert werden, und die Orden wurden auf den Bahnhof bestellt.

Prinzess Gerda hatte den Austritt mit angesehen und ging, ohne ein Wort zu sagen, hinaus. Sie trat in ihr

Zimmer, setzte sich ans Fenster und blickte sinnend über das Tal. Sie konnte sich nicht helfen, sie war tief erschrocken. Mehr noch als die Festigkeit des Gebrüders ängstigte sie verächtliche Widersprüche. Mehrmals hatte er über Orden und Ordensjuch gepöbelt, wie es ein Hofmann kaum genügt haben würde. Trotzdem dieser Verger über das Fehlen seiner Orden. Dann der Umschlag in der Behandlung seiner Leute. Die Worte, die er zu dem Kammerdiener gesprochen, hatten von Deutlichkeit nichts mehr an sich gehabt; auf den Gehörslosen hatten sie augenscheinlich furchtbar gewirkt. Es hatte Ungerechtigkeit, Nichtachtung in diesen Worten gelegen. Die ganze Deutlichkeit, die der Prinzessin soeben nicht behagte, verlor nach ihrer Wnehmung auch den letzten Rest von Wert, wenn sie in Augenblicken des Vergers und Bornes so ganz vergessen werden konnte. Ja, sie bekam geradezu einen Ansehens von Falschheit. Aber sie wollte keine unfreundlichen Gedanken Macht über sich gewinnen lassen. Hatte sie sich nicht vorgenommen, alles mit ihrem Manne zu teilen, ganz ihm zu eigen zu werden? So durfte sie also nichts Fremdes zwischen sich und ihm kommen lassen. Sie begann, ihn vor sich selbst zu entschuldigen, und nachmittags beim Tee sprach sie in vernehmlichem Ton zu ihm von der Angelegenheit. Doch mehr noch als seine Festigkeit betäubte sie die Art, wie er ihre Erörterungen aufnahm. Es war, als ob ihm an einer Aussprache gar nichts läge, als ob die Sache seine Frau nichts angehe. Endlich, als sie einer seiner Neuerungen widersprach, sagte der Prinz heftig seine Tasse auf den Tisch und stieß mit dem Fuß auf.

„Herrgott, widersprich doch nicht immer und wolle doch nicht immer das letzte Wort haben!“

Seine Frau sah ihn ganz betört an. Er schien ihr in sehr böser Stimmung.

(Fortsetzung folgt.)

